Dogm.
838
m

m
8378
Dogm. Il. ~~156~~.

Religions-System
für
junge Leute
von
guter Erziehung.

Etre des Etres je suis, parceque tu es; c'est m'elever à ma source, que de te mediter sans cesse.

J. J. Rousseau.

Berlin,
bey August Mylius, 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Gesellschaft zu Berlin, welche im Jahr 1767 in der rühmlichsten Absicht auf den besten Entwurf eines Unterrichts in der Religion für Kinder, einen Preis setzte, hat, wie bekannt, unterschiedene Gottesgelehrten ermuntert, ihre

Bemühungen auf diesen wichtigen Zweck zu richten. Auch das gegenwärtige Religionssystem für junge Leute von guter Erziehung ist durch dieselbe veranlaßt worden. Es hat den seligen Pastor zu Crevesen in der Altmark, Herrn Johann Ludewig Buchwitz zum Verfasser, ein Mann, der durch seine philosophische Betrachtung über das Schicksal des Menschen im Tode, durch seine Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist und zuletzt durch seine freymüthigen Briefe über das Christenthum, welche er im

)(2 Jahr

Jahr 1769 ohne seinen Namen her=ausgab, gezeiget hat, was man von seiner Gelehrsamkeit und seinen guten Einsichten noch weiter zur Beförde=rung der Religionserkentniß unter sei=nen Mitbürgern würde zu erwarten gehabt haben, wenn es der göttlichen Fürsehung gefallen hätte, ihn länger leben zu lassen. Man übergiebt dem Publicum nach seinem Tode auch diese kleine Schrift so unverändert, wie er sie aufgesetzt hat, weil man glaubt, daß für diesen und jenen ein nützlicher Ge=brauch zur Unterweisung einer wohler=zogenen Jugend davon wird gemacht

werden können. Wenigstens sind wohl die guten, brauchbaren Versuche in dieser Art von kleinen christlichen Lehrbüchern noch nicht so häufig, daß der gegenwärtige ganz überflüßig seyn solte.

Entwurff.

I. Einleitung in die geoffenbahrte Religion. p. 1.

II. Die geoffenbahrte christliche Religion.

Erster Articul von Gott dem Schöpfer der Welt. p. 23.

Zweiter Articul vom Menschen. p. 32.

Dritter Articul von der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet. p. 39.

Vierter Articul vom Christenthum. p. 54.

Fünfter Articul von der Bekehrung der Menschen durchs Christenthum. p. 71.

Sech-

Sechster Articul von den Pflichten des Christenthums. p. 80.

Siebender Articul von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums. p. 100.

Ein=

Einleitung
in
die geoffenbahrte Religion.

§. 1.

Wenn ich den Himmel und die Erde betrachte, so empfinde ich ein unwiederstehliches Verlangen, das Wesen kennen zu lernen, das den Himmel und die Erde gemacht hat.

§. 2.

Alle Dinge, die mein Auge gewahr wird, lassen sich in lebendige, und leblose eintheilen. Es giebt unter diesen bewunderswürdige Wesen; Allein ein

lebloser Körper sei noch so vollkommen, so fühlt er es doch nicht. Er weiß es nicht, daß er da ist; Er weiß es nicht, daß er so vollkommen ist. Seinetwegen könte er eben so gut nicht da seyn. Es ist also wahrscheinlich, daß die leblosen Dinge von einem andern Wesen, und um andrer Wesen willen hervorgebracht sind.

§. 3.

Ich sehe, wie nützlich, wie unentbehrlich die leblosen Wesen, den lebendigen sind. Ich mache daraus den Schluß, daß die leblosen Wesen nur der lebendigen Wesen willen da sind, und daß die Welt keinem Ohngefehr, sondern einem mit Verstande begabten Wesen ihre Einrichtung zu dancken habe.

§. 4.

Betrachte ich die lebendigen Wesen, die Menschen, so finde ich gleichfals,

daß

daß der Mensch von einem andern Wesen hervorgebracht sei. Der Sohn stammt vom Vater, der Vater wieder von seinem Vater, und so weiter. Wenn ich aber eine Reihe von Kugeln vor mir sehe, davon eine die andre, und keine sich von selbst bewegt, so irre ich niemahls, wenn ich auf eine frembde Kraft schließe, die die erste Kugel in Bewegung setzt.

§. 5.

Die Reihe der Menschen sei noch so lang; Genug, ich muß endlich an ein Wesen kommen, das kein Mensch ist §. 4. Die Reihe der Meuschen kan also, wenn ich zurücke gehe, nicht ohne Ende seyn. Ich sehe ja auch, so weit ich sehen kan, daß jedes Glied in der Kette der Menschen seinen Anfang nimt. Warum solte ich die Menschen, die ich nicht sehe, mir ohne Anfang gedencken, und hat jedes Glied in der Kette seinen Anfang,

warum soll die Kette selbst keinen Anfang haben?

§. 6.

Was jetzt vom Menschen gesagt worden, das gilt von allen andern lebendigen Wesen, die ich in der Welt antreffe. Sie sind Wesen, die von andern hervorgebracht werden, und haben also auch ihr Daseyn sich nicht selbst zu dancken.

§. 7.

Sind nun aber alle diese Wesen von einem andern hervorgebracht, so muß es auch ein andres Wesen geben, das sie hervorgebracht hat, und dieses Wesen, das alle andre Wesen hervorgebracht hat, kan von keinem andern hervorgebracht seyn. Ein Wesen, das von keinem andern hervorgebracht worden, ist ein selbstständiges Wesen, und dieses selbstständige Wesen heißet Gott.

§. 8.

Das selbstständige Wesen ist von keinem andern hervorgebracht §. 7. Ist denn dieses Wesen von sich selbst hervorgebracht? Das ist unmöglich. Denn es müste ja vorher nicht da gewesen seyn, und ein Wesen, das nicht da ist, kan nichts thun, und sich also auch nicht hervorbringen. Das selbstständige Wesen ist also da, ohne jemals hervorgebracht zu seyn. Es lässet sich gar nicht gedencken, daß es nicht da wäre. Es ist immer da gewesen, und wird immer da seyn. Es ist also nothwendig und ewig.

Anmerckung.

Der Mensch, der in der Welt keine andre Wesen findet, als solche, die von andern hervorgebracht sind, hat Mühe, sich ein Wesen vorzustellen, das da ist, und doch von keinem andern hervorgebracht ist. Er begreift, wenn ich so reden darf, nicht, wo

es hergekommen; Allein diese Schwierigkeit rührt bloß von unserer Schwäche her, und will nichts sagen. Gesetzt ich sehe in einer Oper so viele Maschinen in Bewegung. Ich sehe den nicht, der sie bewegt. Ich begreiffe auch nicht, wo der seyn solte, der sie bewegt. Würde ich deshalb wol zweifeln, ob jemand da sei, der sie bewegt? Vernünftiger Weise nicht. Die erwehnte Schwierigkeit ist viel zu schwach, die evidente Wahrheit umzustoßen: Dinge, die sich von selbst nicht bewegen können, müssen von einem andern bewegt werden.

§. 9.

Einem Wesen, das eines andern Wesens bedurfte, wenn es hervorgebracht werden solte, und das ohne ein selbstständiges Wesen gar nicht da wäre, dem fehlt sehr viel, und es ist nichts weniger, als das vollkommenste Wesen. Allein, was kan einem Selbstständigen fehlen, das keines andern bedarf? Das

ist

ist unendlich, und das allervollkommenste Wesen, das sich gedencken lässet.

§. 10.

Das vollkommenste Wesen kan kein körperliches Wesen seyn. Diese sind unter allen, die wir kennen, die unvollkommensten §. 2. Das allervollkommenste Wesen muß ein denckendes Wesen seyn, ein Geist, der den allervollkommensten Verstand, und die vollkommenste Freiheit besitzt.

§. 11.

Wenn man sich nur in der Welt umsieht, wird man allenthalben den Geist des großen Gottes gewahr. Man erblickt Absichten, und wol gewählte Mittel, wodurch sie erreicht werden. Wer sich einbilden kan, daß ein andres, als ein mit Verstande begabtes Wesen die Dinge so verbunden habe, der muß auch glauben, daß ein Ohngefehr, und kein

verständiges Wesen die Theile einer Uhr zusammen gesetzt habe. Man betrachte nur die Thiere. Thun die Thiere, was sie thun, aus eigner Erfindung, so übertreffen sie den Menschen am Verstande. Gebühret aber den Thieren die Ehre ihrer Geschicklichkeit nicht, so gebühret sie Gott. Man betrachte ferner die Gesetze der Bewegung, nach denen die Körper würken, und welche keiner von diesen Körpern selbst kennet, so wird man in dies Bekenntniß ausbrechen:

O Schöpfer, was ich seh, sind deiner Allmacht Wercke;
Durch dich allein lebt die Natur.
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärcke
Sind deiner großen Weisheit Spur.

§. 12.

Unter allen Wesen, die wir in der Welt antreffen, ist unstreitig der Mensch

das

das vollkommenste Wesen. Er sieht die Welt nicht bloß an. Er ist im Stande sie zu betrachten, und Absichten an den Werken der Welt zu entdecken §. 11. Er ist so glücklich, daß er das unendliche Wesen aus seinen Wercken erkennen kan §. 7.

§. 13.

Die leblosen Wesen sind ohne Empfindung. Die Thiere haben Empfindung, und sind der Lust und des Vergnügens fähig; Aber den Uhrheber ihres Vergnügens kennen sie doch nicht. Der Mensch ist das eintzige Wesen auf dem Erdboden, das den Uhrheber seines Vergnügens kennet. Solte Gott von diesen Wesen, die allein ihn erkennen können, nicht auch erkant seyn wollen?

§. 14.

Der Mensch kan in seinem Thun und Lassen ganz verschiedene Wege einschla-

gen. Die Erfahrung lehrt ihn, daß nicht alle Wege gleich gut sind, und dem Uhrheber des Menschen, der den besten Willen besitzt §. 10, kan es unmöglich gleichgültig seyn, was der Mensch thut, oder lässet. Es wird demnach die erste Pflicht des Menschen seyn, nach dem Willen Gottes zu forschen.

§. 15.

Das denckende Wesen im Menschen, die Seele des Menschen besitzt ein Vermögen, sich von den Dingen deutliche Vorstellungen zu machen, und daraus zu urteilen, ob eine Sache in der andern gegründet sei, oder nicht §. 7. Dies Vermögen heißet der Verstand des Menschen.

§. 16.

Was hülffe es dem Menschen, daß er vermöge seines Verstandes das, was ihm nützet, von dem, was ihm schadet,

zu unterscheiden wüste, wenn er nicht auch die freie Wahl hätte, zu wählen, was er wolte? Auch diese hat der Mensch §. 14. Der Mensch besitzt also Verstand und einen freien Willen.

§. 17.

Der Mensch ist sich seines Verstandes, und seiner Freiheit bewust. Er weiß, wie er sich dieser seiner Vorzüge bedienen soll. Das Vermögen, das ihn dies lehrt, heißet die Vernunft, und ein Mensch, der seinen Verstand und seine Freiheit nicht recht gebraucht, heißet ein unvernünftiger Mensch.

§. 18.

Die Thiere werden durch die Sinne regieret; Wir treffen aber auch keinen Verstand bei ihnen an. Der Mensch hat gleichfals Sinne, und sinnliche Begierden; Aber er hat auch Verstand, den die Thiere nicht haben. Handelt der

Mensch

Mensch also wol vernünftig, wenn er sich durch die Sinne regieren lässet? Unmöglich. Ich wüste gar nicht, wozu Gott dem Menschen Verstand gegeben, wenn er eben so handeln wolte, wie die Thiere, die keinen Verstand haben. So lange der Mensch noch ein Kind, und seines Verstandes nicht mächtig ist, so lange sind die Sinne seine Führer. Wenn demnach ein Mensch, der seines Verstandes mächtig ist, sich durch die Sinne regieren lässet, so erniedrigt er sich bis zu den Thieren, oder wenigstens bis zu einem Kinde. Ich sehe also: Es ist der Wille Gottes, daß der Mensch sich durch seinen Verstand, und nicht durch die Sinne regieren lasse. Dies ist das Grundgesetz der menschlichen Wolfahrt, und die Hauptregel der menschlichen Vernunft.

Anmerckung.

Bei diesem Grundsatz der menschlichen Wolfahrt kan ein Lehrer sich nicht lange

genug

genung aufhalten. Er ist merckwürdig: er ist von der äußersten Wichtigkeit, und zugleich von der hellesten Evidentz. Er ist der eigentliche Grundsatz, nach welchem die menschliche Natur handelt. Alle übrige z. B. Mache dich vollkommen, ferner der, den erst kürzlich noch der Herr von Campagne so erhebt: Thue den Willen Gottes, sind beide noch viel zu unbestimt. Denn es entsteht die Frage: Wie mache ich mich vollkommen? Oder was ist der Wille Gottes.

Man löse doch die drei Hauptlaster, die Wollust, den Stoltz und den Geitz in ihre Bestandtheile auf, so wird man sichtbahr finden, daß die Sinnlichkeit ihr gemeines Element sei, und überhaupt, woher entsteht Gottvergessenheit? Aus einer gar zu großen Neigung zu sichtbahren Dingen, die in die Sinne fallen, worüber der Mensch mit der Zeit gantz unfähig wird,

das Wesen zu dencken, das nicht in die Sinne fält.

Der Mensch grenzt mit seiner Vernunft an das Reich höherer Geister, und mit seinen Sinnen an das Reich der Thiere. Die gantze Glückseligkeit des Menschen besteht in der Wissenschaft der Grentzlinie. Dürfte der Mensch seinen Sinnen gar nicht folgen, so hätte die Vorsehung ihm keine gegeben. Dürfte der Mensch seinen Sinnen allein folgen, so hätte sie ihm keine Vernunft gegeben. Was folgt, oder welches wäre die Grentzlinie, oder die Regel der menschlichen Glückseligkeit? **Der Mensch kan seinen Sinnen folgen, wenn Verstand und Vernunft sich nicht den Sinnen wiedersetzen.** Es giebt einen Zeitpunct, nemlich in der Kindheit, da der Mensch seines Verstandes noch nicht mächtig ist, und nichts ist natürlicher, als daß der Mensch, der noch ein Kind ist, seinen Sinnen allein folge.

Ob aber ein menschlich Kind so sicher als die Jungen der Thiere seinen Sinnen folgen und doch groß werden könte, das ist nicht glaublich. Wie elend würde ein menschlich Kind, das seines Verstandes noch nicht mächtig ist, daran seyn, wenn es nicht von Menschen, die ihres Verstandes mächtig sind, regiert würde? Hieraus wird es begreiflich, warum Gott den Menschen nicht im Stande der Kindheit, sondern im Stande des männlichen Alters schuf.

Mensch, unterscheide dich also von den Thieren. Ein Thier ißt und trinckt so lange es ihm schmeckt. Das Thier kan es ungestraft thun. Du nicht. Habe dich also als ein Mensch, der nicht allein Geschmack, sondern auch Vernunft besitzt. Ein Thier thut, wie es klug ist, wenn es raubt, was ihm gelüstet, ohne zu untersuchen, ob es auch darf. Unterscheide dich von ihnen durch die Vernunft, die den Thieren fehlt.

fehlt. Ein Thier kan nicht anders als durch sinnliche Empfindungen abgehalten werden, das zu thun, was es nicht thun soll. Ist es erlaubt, daß der Mensch, der kein Thier ist, wie ein Thier regieret werde?

§. 19.

Der Mensch, der es weiß, oder doch wissen kan, was er thun solte, und sich doch entschließt das Gegentheil zu thun, thut unrecht, mißbraucht seine Freiheit und ist strafbahr.

§. 20.

In dem Bewustseyn, ob unsre Handlungen rechtmäßig oder unrechtmäßig sind, besteht das Gewissen.

§. 21.

Thut der Mensch den Willen Gottes, so ist er gut, und so beschaffen, als er beschaffen seyn soll, das heist rechtschaffen.

§. 22.

Die Fertigkeit in der Erfüllung des göttlichen Willens heißt Tugend, und die Fertigkeit in der Uebertretung desselben macht das Laster aus.

§. 23.

In der Erkentniß des göttlichen Willens besteht die Religion des Menschen.

§. 24.

Der Mensch kan durch seine Vernunfft schon den Willen Gottes erkennen §. 17. Diese durch die Vernunfft erlangte Erkentniß des göttlichen Willens heißt die natürliche Religion.

§. 25.

Ein Wesen, das Verstand besitzt, den Willen Gottes zu erkennen, und völlige Freiheit hat den Willen Gottes zu thun, dessen Glückseligkeit kan auf nichts anders, als bloß auf der Erfüllung des göttlichen Willens beruhen. Die Reli-

gion ist also der Grund von der Glückseligkeit des Menschen §. 23.

§. 26.

Solte es Gott in einer Sache, die für jeden Menschen so wichtig ist, als die Religion, wol bloß auf die Vernunfft des Menschen ankommen lassen? Wenn wir bedencken, wie leichte der Mensch irren kan, und das beweisen die verschiedenen Meinungen derjenigen, die alle der Vernunfft zu folgen glauben. Wenn wir ferner bedencken, wie lange der Verstand des Menschen erst geübt werden muß, ehe er durch eignes Nachdencken die Wahrheit findet, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß es Gott in der Erkentniß seines Willens bloß auf des Menschen Vernunfft ankommen lassen werde.

§. 27.

Der beste Fürst, der nichts als die Wolfahrt der Unterthanen will, lässet es

in der Erkentniß seines Willens darauf nicht ankommen, daß jeder Mensch durch eignes Nachdencken seinen Willen treffe. Und gesetzt, der Mensch hätte nun das nicht gethan, was er nach Gottes Willen, der ihm aus der Vernunfft bekant war, thun solte, was hat er denn zu hoffen, oder zu fürchten? Das kan ihm doch seine Vernunfft nicht sagen. Wie glaublich ist es demnach, daß Gott durch eine eigentliche Offenbahrung den Menschen seinen Willen kunt gemacht haben werde?

§. 28.

Solte Gott durch eine besondere Offenbahrung den Menschen seinen Willen kunt gemacht haben, so wird selbige auch so kennbahr seyn, daß der Mensch, der vermöge seines Verstandes eine Sache von der andern zu unterscheiden weiß §. 15, dieselbe für eine göttliche Offenbahrung annehmen kan.

§. 29.

Gesetzt, daß Gott durch Menschen dem menschlichen Geschlechte seinen Willen offenbahret, so muß ich wissen können, ob nur der Mensch oder Gott selbst aus ihnen spricht. Wissen sie weiter nichts, als was jeder Mensch wissen kan. Thun sie weiter nichts, als was jeder Mensch thun kan, so darf ich nicht glauben, daß ein andrer als ein Mensch aus ihnen rede. Weissagungen und Wunder sind demnach nothwendige Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung, und es komt alles bloß darauf an, ob sie wahr sind, ob sie geschehen sind.

§. 30.

Was den Inhalt einer göttlichen Offenbahrung betrifft, so kan kein Mensch sagen, was ihm Gott offenbahren soll. Allein so viel ist gewiß:

1) Gott

1) Gott wird mir nichts offenbahren, was mir nicht höchst nohtwendig wäre zu wissen.

2) Gott wird mir nichts offenbahren, was demjenigen, was ein jeder Mensch aus der Vernunfft von dem göttlichen Willen gewiß wissen kan, zuwieder wäre. Denn eben der Gott, der der Uhrheber der Offenbahrung ist, ist auch der Uhrheber der Vernunfft.

§. 31.

Die Christen, die klügsten, und gesittesten Völcker des Erdbodens rühmen sich einer göttlichen Offenbahrung, die sie die Bibel, die heilige Schrifft nennen. Lasset uns diese Offenbahrung zuerst nach ihrem Inhalt kennen lernen, und sie hiernechst nach den Kennzeichen einer Offenbahrung prüfen §. 29.

Anmerckung.

Nach der gewöhnlichen Methode hätte nun der Beweis von der Göttlichkeit der Offenbahrung der Christen folgen sollen; Allein ich habe bemerckt, daß, wenn er jetzt schon mit der Jugend getrieben wird, er nur von sehr schwacher Würckung sei. Ich finde auch, wenn ich es überlege, daß der Beweis hier gantz im Schatten steht. Kan ich verlangen, daß man eine Offenbahrung für göttlich halte, deren Inhalt junge Leute noch gar nicht kennen? und will ich ihn ihnen mit wenigen Worten sagen, so wird der kurtze Begriff nicht anders als sehr kümmerlich ausfallen können, und die vortrefflichen Wahrheiten der Schrifft werden dabei verlieren, und wenn auch das nicht wäre, so könte der Beweis doch keine andre als eine bloß hypothetische Gewißheit bekommen, nemlich: Sie halten die Schrifft für Gottes Wort, wenn das wahr ist, was ich ihnen davon gesagt habe.

Die

Die geoffenbahrte Religion der Christen

Erster Articul.

Von Gott, dem Schöpfer der Welt.

§. 32.

Die Offenbahrung der Christen bestätigt die in der Einleitung erwiesene Wahrheit, daß der Mensch durch die Röm. 1. 19. 20.
Vernunfft schon zur Erkentniß Gottes gelangen kan.

§. 33.

Sie lehret uns, daß Gott ein Geist, Joh. 4. 24.
ein unendliches Wesen sei. 2 Sam. 7. 22.

§. 34.

Das unendliche Wesen kan keinen Ps. 90. 2.
Anfang und kein Ende haben. Gott ist also ewig.

§. 35.

Ein Geist kan nur durch seinen Verstand, und seinen Willen würken §. 10. Und ein unendlicher Geist kan, was er will. Darin besteht die Allmacht Gottes, daß sein bloßer Wille den Dingen
Ps. 135. 6. die Würcklichkeit geben kan.

§. 36.

Die göttliche Kraft ist unendlich §. 33. Sie kan also nicht, wie die unserige auf eine gewisse Zeit und einen gewissen Raum eingeschränckt werden, in welchem sie nur würcksam wäre. Sie er-
Ps. 139. 7-10. streckt sich, wenn ich so reden darf, zu aller Zeit auf alle Dinge. In dieser auf alle Dinge sich erstreckenden Würcksamkeit Gottes, besteht seine Allgegenwart.

§. 37.

Ist Gott ein Geist, und ein unendli-
Hiob 11. 7. ches Wesen, so ist auch sein Verstand unendlich, und Gott besitzt die gewisseste

Kennt-

Kenntniß aller Dinge, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen. Darin besteht die Allwissenheit Gottes.

§. 38.

So vollkommen der Verstand des Unendlichen ist, so vollkommen ist sein Wille. Es ist demnach unmöglich, daß Gott an dem, was nicht gut ist, Vergnügen finden könte. Und in dem Ab- Ps. 5. 5.
scheu vor dem Bösen besteht die Heiligkeit Gottes.

§. 39.

Ist Gott heilig, so ist es unmöglich, daß Gott sich gegen den Menschen, der recht thut §. 21, nicht anders verhalten solte, als gegen den, der unrecht thut. Hiob
Und in dem nach der Beschaffenheit 34. 10, 11.
des Menschen sich richtendem Verhalten Gottes, besteht die göttliche Gerechtigkeit.

§. 40.

Ist Gottes Verstand der vollkommenste, und sein Wille der beste §. 37. 38. so ist es gewiß, daß Gott bei seinem Verhalten die beste Absicht haben, und seine Absicht durch die besten Mittel zu
Jes. 46. 9, 10. erreichen wissen werde. Und in der besten Wahl der Absichten und Mittel besteht die göttliche Weisheit.

§. 41.

Ist nun Gott ein Wesen, das bloß dadurch, daß es alle Vollkommenheiten im höchsten Grade besitzt, von andern
Es. 44. 6. Wesen unterschieden wird, so kan es auch außer Gott kein Wesen geben, das so vollkommen wäre, als Gott. Es ist demnach nur Ein Gott.

§. 42.

Der einige Gott offenbahret sich in der Schrifft den Menschen in der Persohn
Matth. 28. 19. des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

§. 43.

Ein Wesen, dessen bloßer Wille den Dingen die Würcklichkeit geben kan, kan aus nichts Dinge zur Würcklichkeit bringen §. 35. Und wenn wir bedencken, daß vor der Hervorbringung der Welt nichts da war, außer Gott §. 8. so muß die Welt aus nichts hervorgebracht seyn. Dies lehret die Schrifft, und diese aus nichts geschehene Hervorbringung aller Dinge heißet die Schöpfung der Welt. Ebr. 11. 3.

§. 44.

Die Welt, das Werck Gottes kan nicht genug betrachtet werden. Man sieht an ihr die Weisheit des Schöpfers §. 40. z. E. der Bau eines Thieres befrembdet uns nur, so lange wir seine Bestimmung nicht kennen. Wissen wir aber diese, so finden wir die Mittel zur Erreichung der Bestimmung vortreflich gewählet, und werden überzeuget, daß

kein

kein andres, als ein weises Wesen, das die Bestimmung des Thiers vor Augen hatte, das Thier so bauen konte, als es gebauet worden. Und eben das gilt von andern Wercken Gottes. Solte nun der Gott, der in den Theilen der Welt Absichten und Mittel blicken lässet, bei dem Gantzen ohne Absicht gehandelt haben? Das wird niemand glauben.

Anmerckung.

Aus der Zergliederung des menschlichen Körpers, und überhaupt aus der Naturlehre bekomt dieser §. den äußersten Grad der Evidentz; Allein für die Jugend sind diese Erläuterungsmittel zu hoch. Ich kan nicht verlangen, daß die, die ich in der Religion unterrichte, schon die Anatomie, und Physick studiret haben sollen. Ich finde zur Erläuterung dieses Sphs für junge Leute nichts bequemer, als die Geschichte der Thiere. Ich habe mir zu dem Ende einen gantz kleinen Auszug aus des unvergeßlichen

Rei-

Reimarus schönen Abhandlung von den Trieben der Thiere, und aus Herrn Bonnets Betrachtung über die Natur gemacht. Durch diesen kleinen Commentar, der mir ohngefehr zwo Stunden wegnimt, wird jungen Leuten die Weisheit ihres Schöpfers so handgreiflich, daß man das Vergnügen über die göttliche Weisheit aus ihren Augen lesen kan.

§. 45.

Den leblosen Wesen in der Welt gilt es immer gleich viel, ob sie da sind oder nicht da sind, ob sie so oder anders beschaffen sind §. 2. Es ist also offenbahr, daß der weise Schöpfer auf den Nutzen lebendiger Wesen gesehen habe. Was Ps.
lebt, ist der Lust fähig, und ohnfehlbahr 104. 10-14.
solten lebendige Wesen ihre Lust in der Welt finden.

§. 46.

Allein, wie groß ist der Unterschied unter den lebendigen Wesen! Der Mensch

hat nicht die Waffen, nicht die Stärcke, und die Geschwindigkeit der Thiere, aber er besitzt Vernunfft §. 17. und durch seine Vernunfft überwältigt er Thiere, die ihn an Stärcke weit übertreffen. Eben diese Vernunfft, die ihn in den Stand setzt, sich der Thiere zu bemächtigen, und zu bedienen, die setzt ihn auch in den Stand, Religion zu haben §. 24. und sich nicht allein über die Geschöpfe, sondern auch über ihren Schöpfer, das vollkommenste Wesen zu freuen §. 13. Wenn auf diese vernünfftigen Geschöpfe, die so viele Vorzüge vor allen andern haben, die nicht allein eine Welt, sondern auch einen Gott haben, wenn auf diese nicht die Hauptabsicht der gantzen Schöpfung gerichtet wäre, so müste Gott gar keine Hauptabsicht bei der Welt gehabt haben.

1 B. Mos. 1. 28. Matth. 6, 26.

§. 47.

Es giebt so viele Arten vernunfftloser Geschöpfe, und es lassen sich auch außer dem

dem Menschen noch andre Arten vernünfftiger Geschöpfe gedencken. Es ist also wahrscheinlich, daß der Mensch nicht das eintzige mit Vernunfft begabte Wesen sei. Der Abstand vom Menschen bis zum allervollkommensten Wesen ist zu groß §. 9, als daß man glauben könte, daß dieser große Zwischenraum unausgefüllet geblieben wäre.

§. 48.

Die Schrifft macht uns noch eine Art vernünfftiger Geschöpfe bekant, die sie Engel nennet. Sie beschreibt sie als Geister, die den Menschen am Verstande übertreffen. Sie theilet sie in zwo Classen, in solche, die ihre Freiheit nie gemißbrauchet, und in andre, die sie gemißbrauchet, in gute und böse §. 19. §. 21. Unterdessen, da sie ihren Sitz nicht auf der Erde haben, so bleibt der Mensch auf dem Erdboden das vornehmste Geschöpf.

Ebr. 1. 14. Matth. 24. 36. Juda 6. Ps. 115. 16.

Zweiter Articul.

Vom Menschen.

§. 49.

Gott hat den Menschen zur Glückseligkeit erschaffen §. 46. Allein der Mensch ist ein freies Wesen §. 16. und solte der Mensch wol zu seiner Glückseligkeit gelangen können, er mag handeln wie er
Sir. will? Das ist unmöglich §. 25. Wenn
15. 14-17. der Mensch, der handeln kan, wie er
Mich. will, nicht thut, was er thun muß,
6. 8. um zu seiner Glückseligkeit zu gelangen, so ist es unmöglich, daß er dazu gelange. Der Mensch, der böses thun kan, soll gutes thun, das heist: Rechtschaffenheit ist seine Bestimmung §. 21. Erfüllet er diese nicht, so bringet er sich selbst um die Glückseligkeit, die ihm sein Schöpfer zugedacht hatte.

An-

Anmerckung.

Kein eintziges Geschöpf von den vernunfftlosen Arten genießt der Lust, die ihm sein Schöpfer zugedacht, wenn es nicht seine Bestimmung erfüllet, und das thut, wozu es da ist. Die Freiheit, die der Mensch hat, und die Thiere nicht haben, verschlägt uns hier nichts. Ist der Mensch frei, so ist es auch möglich, daß er das thue, was er thun soll. Genug, daß kein Thier, das sich nicht hat, als es sich haben soll, der Lust theilhaftig wird, die es haben kan. Gesetzt, der Fisch, dem das Meer zum Element angewiesen, wolte auf der Erde kriechen, die Henne, die die Enten führt, und nicht ins Wasser gehört, wolte ihnen ins Wasser folgen. Wer würde sich alsdenn verwundern, daß weder jener, noch diese Lust empfänden, die den Thieren dieser Art zugedacht worden.

§. 50.

Lasset uns nun die Menschen nehmen, wie sie sind, und aufrichtig sagen, ob

sie das sind, was sie seyn solten, und könten. §. 21.

§. 51.

Wir wollen jetzt nicht die Geschichtbücher der Menschen aufschlagen, und von dem, was sie gethan, auf das schliessen, was sie sind. Wir wollen nur einem jeden die Frage vorlegen: Ob nicht die klügsten Menschen von je her an der Besserung des Menschen gearbeitet haben, und wie viele und große Anstalten kan man nicht nennen, die alle weiter nichts, als die Besserung des Menschen zur Absicht haben? Man fängt schon mit den Menschen an, wenn sie noch Kinder sind; Allein wie weit kan man mit Kindern kommen, so lange die Eltern selbst nicht sind, was sie seyn sollen. Man sieht sich daher genötiget, an Kindern und erwachsenen gleich starck zu arbeiten; Und wie stechen nicht diejenigen Menschen ab, was für Aufsehen machen sie nicht, die

die niemahl das waren, was der Mensch seyn soll!

Anmerckung.

Der Lehrer thut wol, wenn er hier die Jugend in ausgewählte Stellen der Geschichte führt, und sie aus der Geschichte des Menschen den Menschen kennen lehrt. Noch besser aber ist es, wenn neben dem Christenthum zugleich die Geschichte getrieben wird, bei der der Lehrer nichts als die Kenntniß der Tugend und des Lasters zur Absicht hat. Die Geschichte ist die beste practische Sittenlehre. Alle die Situationen, worinn der Mensch kommen kan, der die Tugend ausüben soll, alle mögliche Labyrinthe, die kan ihn die Geschichte aber nicht die Sittenlehre lehren. Es komt aber hier alles auf den Lehrer an. Boßüet in dem ersten Theil seiner histoire universelle ist der eintzige in dieser Art, den man bei dem Entwurff einer moralischen Geschichte für junge Leute zum

Muster wehlen kan. Sein Gesichtspunct ist der rechte.

§. 52.

Sind nun aber die Menschen nicht,
1 B. Mos. 8. 21. was sie seyn solten, und seyn könten, so folgt, daß sie aus der Art geschlagen, in Verfall gerahten seyn müssen.

§. 53.

Ist der Mensch aus der Art geschlagen, so muß er seine Fähigkeiten und Kräffte nicht gebraucht haben, wie er solte. Der Mensch ist nicht gemacht, seinen Sinnen zu folgen, sondern seinem Verstande §. 18. Es steht bei dem Menschen, ob er seinem Verstande, oder seinen Sinnen folgen will §. 17. Ist das vielleicht sein Verfall, daß er seinen Sinnen, und nicht seinem Verstande gefolget ist.

§. 54.

Ja! so beschreibt die Schrifft den Verfall des Menschen. Gott hatte die gantze

Anlage des Menschen nach seinem Bilde 1 B.
gemacht. Er besaß alle Fähigkeiten und Mos. 6.
Kräffte, aus freier Wahl rechtschaffen, 3.
das ist gut, und Gott gleichförmig zu 1 B.
werden. Diese Rechtschaffenheit und Mos. 1.
Gleichförmigkeit mit Gott giebt die 26, 27.
Schrifft selbst als des Menschen Bestim- Ephes.
mung an. 4. 23, 24.

Anmerckung.

Unter dem göttlichen Ebenbilde wird bald die Anlage zur Gleichförmigkeit mit Gott, bald die würkliche Gleichförmigkeit verstanden. Beide Bedeutungen sind wol zu unterscheiden.

§. 55.

So lange der Mensch sich seiner Fähigkeiten und Kräffte gehörig bediente, war er, was er seyn solte, Gott gleichförmig §. 54, im Stande der Unschuld §. 19, und sein Zustand konte nicht anders als gut seyn §. 49.

§. 56.

So bald aber der Mensch anfieng, sich von seinen Sinnen regieren zu lassen, und wieder Gottes Willen zu handeln, so bald verschwand mit der Tugend des
1 B. Mos. 2. 16, 17. Menschen Glückseligkeit. Der Mensch ward nun schon des Menschen Feind, und
1 B. Mos. 6. 12. die Erde ward nun schon mit unschuldigem Blute gefärbet. So spricht die
1 B. Mos. 4. 7, 8. Schrifft vom Verfall des Menschen, den die Erfahrung noch täglich bestätiget.

§. 57.

Ein Geschöpf, das seiner Bestimmung zuwieder handelt, kan auf die ihm zugedachte Glückseligkeit keinen Anspruch machen §. 49, nicht auf die Glückseligkeit, die die Tugend unmittelbahr mit sich führet, nicht auf die vom Schöpfer der Tugend zugedachte Belohnung.

§. 58.

Gott hätte das menschliche Geschlecht, wenn es im Stande der Unschuld geblie-

ben

ben wäre, mit der Unsterblichkeit des Lei- 1 B.
bes beschenckt; Nun aber blieb der Mos. 3.
menschliche Körper so hinfällig und sterb- 22.
lich, als die Körper andrer Geschöpfe.

§. 59.

Einem Menschen, der nicht gethan, was er solte, sagt sein Gewissen, daß er seinem Schöpfer nicht gefallen könne Ephes. §. 20. §. 39. und solte es einem Geschöpf, 2. 3. das seinen Schöpfer erkennen kan, wol gleichgültig seyn können, ob es ihm gefält, oder nicht. Der Verlust der Gnade Gottes bleibt also der gröste Verlust, der mit dem Verlust der Tugend verbunden ist.

Dritter Articul.

Von der göttlichen Vorsehung, die über den Menschen waltet.

§. 60.

Solte der Verfall der Menschen wol vermögend seyn, jemanden auf die Ge-

dancken zu bringen, daß Gott, nachdem die Welt erschaffen worden, seine Hand von der Welt abgezogen habe, und sich nun, wenn ich so reden darf, nicht weiter um die Welt bekümmere? Vernünfftiger Weise nicht!

§. 61.

Die Welt ist dadurch, daß sie von Gott erschaffen, nichts weniger, als selbstständig geworden §. 7. Wesen, die an sich selbst nichts haben, woraus man ihr Daseyn begreiffen könte, die keine andre Ursache ihres Daseyns haben, als den bloßen Willen Gottes §. 43, die sind nur so lange, als Gott will, und werden gleichsam von dem Willen Gottes getragen. Der Mensch lebt, so lange er
Ap. 17. soll; nicht, so lange er will. Die Ge-
24:28. schöpfe haben also die Fortdauer ihrer Lebenskrafft, und ihre gantze Würcksamkeit Gott allein zu dancken.

Anmerckung.

Ein Künstler kan von seinem Wercke, wenn es fertig ist, die Hand abziehen, und die Maschine geht doch ihren Gang; Allein es ist auch wol zu bemercken, daß die Materie, woraus er sein Werck verfertigte, nicht dem Willen des Künstlers ihr Daseyn zu dancken hat. Sie war ohne ihn da. Sie kan also auch ohne ihn bestehen; Allein sie war ohne Gott nicht da. Sie kan also auch nur so lange seyn, als Gott will, daß sie seyn soll. Hört die Ursache auf, so hört die Würckung auf.

§. 62.

Und wer ist es, dem der Mensch die nöthigen Lebensmittel zu dancken hat? Kein andrer, als Gott. Der Mensch bauet das Feld; Allein er kan nichts wachsen lassen. Der Mensch, der das Feld bauet, thut weiter nichts, als daß er dem Erdboden Gelegenheit giebt, die Fruchtbahrkeit zu äußern, die Gott in ihn gelegt

Ps. 104. 14, 15.

gelegt hat, und Regen und Sonnenschein stehen gewiß nicht in seiner Gewalt. Wer schuf ferner die Thiere, deren sich der Mensch zu seiner Speise, und zu seiner Bedeckung bedienet? Jede Art hat ihre besondre Nahrung. Wer kante sie? Wer konte jeder Art die ihrige verschaffen? Der Mensch gewiß nicht. Der Mensch hat weiter nichts zu thun, als daß er sich der Thiere, die alle ohne ihn da sind, zu seinem Nutzen zu bedienen wisse.

§. 63.

Doch kan der Mensch auch darauf
1 Cor. nicht stoltz seyn, daß er sich der leblosen,
4. 7. und lebendigen Geschöpfe zu seinem Nutzen zu bedienen weiß. Das hat er dem Wesen zu dancken, das ihm die Vernunfft gab §. 17.

§. 64.

Hat nun der Mensch von Gott die Fortdauer seiner Lebenskrafft, und seine

gantze

gantze Würcksamkeit §. 61. Hat der Mensch von Gott die Lebensmittel §. 62. so ist Gott nicht allein sein Schöpfer, sondern auch sein Erhalter.

§. 65.

Alle lebendige Wesen haben der göttlichen Erhaltung ihre Würcksamkeit zu dancken §. 64. Gott wuste von Ewigkeit vorher, wie jedes in seiner Art würcken würde §. 37. Es geschicht demnach in der Welt nichts, was Gott nicht beschlossen hätte, geschehen zu lassen. Das heist: Gott regieret die Welt, und in der Erhaltung und Regierung der Welt bestehet die göttliche Vorsehung. Lasset uns die göttliche Regierung näher kennen lernen.

Matth. 10.29.

§. 66.

Ein Geschöpf hat ohne Gott keine Krafft zu würcken §. 61. Die Art und Weise aber, nach welcher ein Geschöpf würckt, richtet sich nach der Beschaffenheit

Spr. 10.16.

heit des Geschöpfs. Der Mensch ist kein selbstständiges Wesen §. 7. Er kan also ohne Gott nicht würcken. Er ist aber ein freies Wesen §. 16. Er muß also handeln können, wie er will. Es hat demnach der Mensch seine Krafft von Gott; Aber die Anwendung der Krafft steht in der Freiheit des Menschen.

Anmerckung.

Die Krafft, die der Mensch in seinem Arm hat, die konte er sich selbst nicht geben, wie er sie haben wolte; Aber er kan sie gebrauchen, wie er will. Mit eben dem Arm, womit er einen Menschen niederwirft, kan er einem gefallenen aufhelffen. Eben die Bewandniß hat es mit den Kräfften der Seele. Die denckende Krafft ist von Gott; Es stehet aber bei dem Menschen, ob er seinen Verstand zum Besten, oder zum Schaden der menschlichen Gesellschaft anwenden will. Cartusch hätte mit eben dem Verstande, wodurch

durch er ein so berüchtigter Dieb geworden war, ein berühmter Mann werden können.

§. 67.

Der Mensch, der frei handeln soll, kan nur das thun, was er will. Ist er demnach nicht zu lencken, daß er das will, was er thun soll, so muß die Vorsehung ihn thun lassen, was er nicht thun solte; Oder sie muß ihn seiner Freiheit berauben. Jerem. 2. 17.

§. 68.

Gott thut, was er thun kan, wenn er einem freien Wesen die Wahl des Guten so nahe legt, wie möglich ist. Gott kan aber nie so viel thun, daß ein freies, und endliches Wesen das Böse gar nicht wählen könte §. 16.

§. 69.

Es ist demnach möglich, daß in einer Welt, die Gott regieret, und in der es Menschen giebt, böses angetroffen werde; Aber es ist unmöglich, daß Gott die Matth. 13. 24. 30.

Ursache des Bösen sei §. 38. Die Sonne kan keine Ursache der Finsterniß werden. Das Gute wird von Gott befördert §. 68. Das Böse aber wird von Gott nur zugelassen §. 67.

Anmerckung.

Warum treffen wir doch im Reiche derjenigen Wesen, die nicht frei sind, die nichts anders thun können, als was sie thun sollen, die Unordnung nicht an, die wir in der menschlichen Gesellschaft antreffen?

§. 70.

Die Geschichte Adams und seiner Nachkommen beweiset es, daß Gott gethan, was möglich ist, um die Menschen zum Guten zu lencken. Vernunfft und Gewissen sagen dem Menschen schon was gut ist §. 18. §. 20. und diese von der Vernunfft und dem Gewissen dem Menschen ertheilte Richtschnur seiner Handlungen macht das Gesetz der Natur aus. Und da die Menschen weder die Vernunfft

Röm. 2. 15. 2 B. Mos. 20. 1-17.

nunfft noch das Gewissen hören wolten, bekam der Mensch ein von Gott selbst geoffenbahrtes Gesetz.

§. 71.

Wir können uns noch weit mehr böses gedencken, als würcklich in der Welt geschicht. Da nun das, was nicht geschicht, auch von Gott nicht zugelassen worden §. 65. §. 69. so folgt, daß Gott nicht alles mögliche Böse zulasse, sondern verhindre, was sich verhindern lässet.

§. 72.

Gott thut, was möglich ist, um zu verhindern, daß der Mensch das Böse nicht wollen möge §. 70. Lässet sich die böse Entschliessung des Menschen nicht verhindern §. 67, so befindet sich doch die entworffene That, wenn sie aus der Hand des Menschen fort ist, und nun in der Welt würcklich werden soll, in der Hand desjenigen Wesens, das alle dazu nöthigen

Ps. 33. 13-15. Hiob 5. 12. 1 B. Mos. 10. 20.

nöthigen Umstände in seiner Gewalt hat. Und wie viele böse Anschläge der Menschen hat die Vorsehung nicht glücklich scheitern lassen. Wie viele sind zur Würcklichkeit gekommen, und haben einen gantz andern Erfolg gehabt, als Menschen je gedacht hatten? Wenn demnach Gott die Welt nicht regierte, würde weit mehr böses in der Welt seyn, als jetzt würcklich da ist.

Anmerckung.

Man zähle in der Geschichte nicht allein die zum Ausbruch gekommenen Verschwörungen; Man bemercke auch die fehlgeschlagenen. Man erwege nicht allein die bösen Thaten; Man spüre auch, so weit es sich thun lassen will, ihrem Erfolg nach.

§. 73.

Es kan nichts böses geschehen, was Gott nicht zuzulassen beschlossen hat §. 65.
Es. 22. 29. Solte aber Gott wol etwas zulassen, was seine bei der Welt gehabte Absicht

ver-

vereiteln könte? Gott müste entweder keine Absicht bey der Welt gehabt haben, oder nicht vorher gewust haben, durch was für Begebenheiten seine Absicht vereitelt werden könte, und beides ist falsch §. 37. § 46..

Anmerckung.

Wie komt es doch, daß in einer Welt, in der es immer so viele abscheuliche Menschen gegeben hat, das Laster doch nicht zur öffentlichen Ehre, und die Tugend zur öffentlichen Schande geworden? Wenn das Laster glücklich werden will, muß es die Larve der Tugend nehmen. Gott hat den Zusammenhang der Dinge so einzurichten gewust, daß das Gute auch füglich von denen befördert werden kan, die es an sich gar nicht lieben. Einen Richter, der nichts weniger, als die Gerechtigkeit liebet, kan die Gefahr, die er mit Recht zu besorgen hat, schon abhalten, die Unschuld zu verdammen.

§. 74.

Und welches ist die Absicht Gottes? Der Rechtschaffene, der Tugendhafte soll
Ps. 73. glücklich seyn §. 49. Es muß also alle-
23-28. mahl möglich seyn, daß ich rechtschaffen sei, und es ist unmöglich, daß ich als-denn nicht glückselig seyn solte. Es können demnach die größesten Revolutionen, die sich unter Gottes Regierung in der Welt zutragen, den rechtschaffnen Mann nicht unglückselig machen. Thut der Mensch, was er thun soll, so kan er unbekümmert seyn, um das, was Gott thut:

Laß Erd und Welt,
(Kan der Gerechte sprechen)
Laß unter mir den Bau der Erde brechen.
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

§. 75.

Es kan demnach unter der göttlichen
1 Tim. Regierung jeder Mensch glückselig seyn,
2, 4. wenn er nur will §. 74. Ich mache

daraus

daraus den Schluß, daß diejenigen Gü- Pred.
ter, die nicht ein jeder Mensch durch sei- 9. 11.
ne freie Wahl erlangen kan, auch nicht Matth.
des Menschen Glückseligkeit ausmachen 6. 33.
können. Wir wollen sie Güter des Glücks nennen. Z. E. es können nicht alle Menschen Schätze, nicht alle hohe Ehrenstellen besitzen; Allein ich kan in jedem Stande ein rechtschaffner Mann seyn, und der Lasterhaffte kan glücklich, aber nie glückselig seyn.

§. 76.

Da aber die Güter des Glücks nicht in eines jeden Menschen Gewalt stehen §. 75. so muß sie die Vorsehung austheilen, und wenn sie die Vorsehung aus- Spr.
theilt, warum wurden sie nicht allemahl 16. 33.
der Tugend zugetheilet? Warum muß ich unter der Regierung Gottes, der die Tugend so liebet, die Tugend so oft im Staube, und das Laster auf dem Trohn, den rechtschaffnen Mann so oft darben,

und den Lasterhafften im Ueberfluß sehen? Ja! warum muß ich so oft sehen, wie die Unschuld von der Bosheit gequält, und unterdrückt wird!

§. 77.

Lasset uns daraus den Schluß machen, daß die Geschichte des Menschen sich mit diesem Leben noch nicht endigen könne, und das lehrt uns die Offen-
Luc. 16. 25. bahrung. Wenn aber die Geschichte des Menschen sich mit diesem Leben noch nicht endiget, so ist ja die Geschichte des tugendhaften Mannes mit diesem Leben auch noch nicht zu Ende.

§. 78.

Ich sehe: Der Rechtschaffne ist und bleibt der Glückselige; Allein wie groß kan die Zahl der Glückseligen unter den Menschen seyn, wenn die Tugend unter ihnen im Verfall gerahten ist §. 51?

§. 79.

Die Vorsehung hat von je her an des Menschen Besserung gearbeitet; Allein selbst die Männer, die die Offenbahrung nennet, die in den ältern Zeiten an der Besserung des Menschen gearbeitet, machen dem Menschen zu einer noch bevorstehenden Aufrichtung des gefallenen Menschen Hoffnung. Diese solte durch das Christenthum bewerckstelliget werden, und wenn man aufrichtig seyn will, muß man gestehen, daß die Veränderungen, die das Christenthum in einer Zeit von 1700 Jahren in der Welt gestiftet hat, groß sind.

§. 80.

Wenn Gott die Menschen, die nur durch Schaden klug werden wollen, durch Schaden zu einem hohen Grad der Tugend zu führen weiß, so konte Gott die Menschen schaffen, wenn er gleich wuste, daß sie fallen würden.

Vierter Articul.

Vom Christenthum.

§. 81.

In einer in Verfall geratenen Welt war ein solcher Mensch, als in der Persohn Jesu, des Stiffters des Christenthums auftrat, eine sehr außerordentliche Erscheinung. Er war der eintzige, der die Menschen auffordern konte, ihm eine eintzige Sünde zu zeigen, die er begangen hätte. Joh. 8. 46.

§. 82.

Jesus besaß das alles nicht, worinn der Mensch gemeiniglich sein Vergnügen zu suchen pflegt. Er besaß keine Schätze. Er hatte keinen hohen Stand. Er hatte nichts, als seine Tugend, und niemand kan zufriedener und vergnügter seyn, als Jesus war.

§. 83.

Jesus predigte die Tugend, die die in Verfall geratenen Menschen nicht mehr liebten. Er zeigte ihre wahre Quelle, ihren gantzen Umfang, und ihre schönen Folgen in solchem Lichte, als sie vorher kein Sterblicher den Menschen gezeigt hatte.

§. 84.

Und woher hatte Jesus diese Weisheit? Gewiß nicht aus dem Unterricht, den er genossen hatte, auch nicht aus andrer Menschen Schrifften. Man konte nicht anders dencken, als daß er sie von Gott selbst haben muste.

§. 85.

Die Thaten Jesu, die durch keine menschliche Krafft gewürcket werden konten, seine Wunderwercke setzen seine göttliche Sendung außer allen Zweifel. Er war beständig von elenden Menschen umringt, sahe sie mitleidig an, und half

Matth. 11. 3-5. ihnen. Bloß auf sein Wort ward der Taube hörend, und der Stumme redend. Ja Todte wurden auf sein Wort lebendig.

§. 86.

Matth. 3. 17. 1 Tim. 3. 16. Matth. 28. 19. Betrachtet man die Weisheit, und die Wunder Jesu, so darf es uns nicht befrembden, wenn die Schrifft ihn für den Sohn Gottes erklärt, ihn den im Fleisch geoffenbahrten Gott, ja die andre Persohn nennet, in der sich Gott den Menschen geoffenbahret hat.

§. 87.

Was für bequeme und glückliche Tage hätte Jesus, der solche Macht besaß, sich nicht verschaffen können? Aber nein! er blieb immer arm und dürftig, und wuste nicht, wenn er den Tag hindurch die Menschen unterrichtet hatte, wo er am Abend sein Haupt wolte ruhen lassen. Die Macht, die er besaß, wandte er bloß zum Besten andrer Menschen an. Er hat gedarbet; Wenn aber andre

Menschen Mangel hatten, so wuste er bald durch ein Wunder Raht zu schaffen. Er selbst konte leiden; Aber andre konte er nicht leiden sehen, ohne sie zu trösten. Weine nicht, sprach er, da er eine Witwe über den Verlust ihres eintzigen Sohnes weinen sahe, und brachte den Jüngling wieder zum Leben. Kurz kein Hülfsbedürftiger gieng hülfloß von ihm.

§. 88.

Und wie ward er in der Welt aufgenommen? Er, der als ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts von einem Orte zum andern reisete, die Tugend predigte, und elenden half? Er war von der jüdischen Nation. Ihr boht er zuerst seine Hülffe an. Er zeigte ihr, daß er der so lange schon der Welt verheißene Helffer sei; Allein sie nahm ihn nicht auf. Sie verlangte, daß Jesus seine Macht, die er besaß, anwenden solte, sie von dem Joch einer heydnischen Nation der Römer

zu befreien. Dies war aber die Absicht Jesu gar nicht. Er war gekommen, den Menschen von der Gewalt des Lasters zu befreien, aber nicht den Unterthan von der Gewalt, die die Obrigkeit über ihn hat, frei zu machen. Von jener aber wolte sie nicht befreiet seyn, und sie hassete den, der sie davon befreien wolte.

§. 89.

Ihr Haß gieng so weit, daß sie nichts mehr als seinen Tod wünschete. Man bemächtigte sich seiner Persohn, führte ihn vor den heydnischen Richter, und die Kläger gaben vor, daß der Jesus, der eben darum von ihnen gehasset wurde, weil er nicht der Juden König werden wolte, der öffentlich gesagt hatte: Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist, und Gotte, was Gottes ist, daß dieser Jesus sich zu ihrem Könige aufwerffen, und sie von der Herrschaft des römischen Kaysers befreien wollen. Der Beklagte,

klagte, für den die Wahrheit so laute sprach, stand unerschüttert da, und sahe ohne ein Wort darauf zu antworten, mit Mitleiden seine rasenden Verkläger an. Der Richter erklärte den Beklagten für unschuldig; Allein eben dem, den er für unschuldig erkläret hatte, dem sprach er das Todes Urtheil, aus Furcht von den Juden bei dem Kayser verklagt zu werden, und Jesus ward zum Creutzes Tode verurtheilt.

§. 90.

Nun sahe man die Unschuld am Creutze hangen. Man begnügte sich nicht, sie zu tödten; Man suchte sie auf das empfindlichste zu martern. Sie blieb aber standhaft. Sie baht am Creutz für ihre Mörder, und gab den Geist mit diesen Worten auf: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist.

§. 91.

Jesus hatte es seinen Jüngern vorhergesagt, daß er getödtet werden würde; Er hatte sie aber auch versichert, daß er am dritten Tage wieder aufstehen würde. Es ist geschehen. Er ist auferstanden, und darauf lebendig gen Himmel gefahren.

§. 92.

Hätte Jesus sich der göttlichen Macht, die er besaß, bedienen wollen, so hätte ihn keine Noht, und kein Tod treffen
Phil. 2. 5-11. können. Es sind demnach in dem Leben Jesu zwei Stände zu unterscheiden. Der, in welchem Jesus sich der Macht, die er besaß, nicht allemahl bedienen durfte, heißet der Stand der Erniedrigung, und der, in welchem Jesus den völligen Gebrauch der göttlichen Macht wieder antreten konte, heißet der Stand der Erhöhung.

§. 93.

Kan man demnach wol glauben, daß die Bosheit der Menschen die Absicht Jesu vereitelt hätte? Das ist unmöglich. §. 92. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß sie dieselbe befördert habe §. 91. Die Absicht Jesu gieng auf keine Veränderung in der Regierung. Sie war aber auch nicht auf den menschlichen Körper gerichtet. Und die Zeichen und Wunder, die Jesus an den Krancken that, waren nichts weniger als die Absicht, sondern nur der Beweis seiner göttlichen Sendung.

Luc. 24. 26. Joh. 18. 36, 37. Joh. 4. 48.

§. 94.

Der Mensch will immer die Welt, aber niemals sich verändert wissen. Die Seele des Menschen war das nicht, was sie seyn solte §. 51, und bloß durch ihre Laster hatte die jüdische Nation sich ihr Unglück zugezogen. Was konte Jesus also größers thun, als daß er seine gantze Absicht auf die menschliche Seele richtete,

Luc. 12. 21.

und

und die zu bessern suchte? Man verändre die Umstände eines Menschen, wie man will, ist der Mensch das nicht, was er seyn soll, so ist er im Besitz des grössten Glücks doch nicht glückselig §. 75.

§. 95.

Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. Dies war die eigentliche Freude, die Jesus jedem Krancken, und Elenden macht, den er geheilet hatte. Diese Freude ist es, die das Christenthum zu einem Evangelium macht. Allein ist es zu glauben, daß Gott durch die angekündigte Begnadigung seyn unwandelbahres Gesetz der menschlichen Wolfahrt aufheben werde? Das ist nicht möglich. Wenn Gott die Menschen so lieb hat, so will er auch wieder geliebet seyn. Er begnadiget den Sünder, damit er von der Sünde ablassen möge, und die gantze Absicht des Christenthums ist, Rechtschaffenheit, und Gleich-

Matth. 9. 2. Röm. 6. 15. Ephes. 4. 22-24.

Gleichförmigkeit mit Gott unter den Menschen wieder herzustellen.

§. 96.

Das Evangelium lehret uns, daß der Tod, den Jesus unschuldiger Weise erlitten §. 89. dem Jesus hätte entgehen können, wenn er gewolt hätte §. 92, daß dieses der Tod sei, den der Mensch nach dem Gesetz mit der Sünde verdienet hatte, daß Jesus für uns gestorben sei. Matth. 20.28. Gal. 3. 13. Hat aber Jesus gelitten, was der Mensch nach dem Gesetz hätte leiden sollen, so ist das Blut Jesu selbst der stärckste Beweis, daß das Gesetz nichts weniger, als aufgehoben sei.

§. 97.

Ein Sünder, der von der Strafe des Gesetzes frei gesprochen wird, der wird nicht durch seine Wercke, sondern bloß durch Gottes Gnade gerechtfertigt. Ephes. 2.8,9. Joh. 6. 69. Jesus hat dem Sünder die Gnade Gottes verkündiget §. 95. Es ist also nohtwendig, daß

daß der Sünder Jesum für den von Gott gesanten Erlöser annehme. Das heißet an Jesum glauben. Und der Mensch wird also aus Gnaden bloß durch den Glauben an Jesum gerechtfertiget.

§. 98.

Es. 53. 4, 5. Dan. 9. 24. Mich. 5. 1. Was der im alten Testament von Gott verheißene Meßias thun solte, das hat Jesus gethan, und die Zeit und der Ort seiner Gebuhrt stimmen genau mit den Weissagungen überein.

§. 99.

Jedoch ein Mensch, der sich für keinen Sünder hält, wird auch von keinem Erlöser wissen wollen, und also auch Jesum nicht für seinen Erlöser annehmen. Es ist demnach schlechterdings nohtwendig, daß ein Mensch, der glauben soll, zuerst zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht werde. Darinn besteht die Buße. Und daher ist die gantze Forderung Jesu
Marc. 1. 15.

diese: Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

§. 100.

Wer es weiß, wie viel das wehrt ist, daß ein Geschöpf einen gnädigen Schöpfer hat §. 59, und nun als Sünder der Gnade Gottes versichert wird, wie wäre es möglich, daß der den gnädigen Gott nicht wieder liebte; Und wie wäre es möglich, daß ein Mensch, der Gott wahrhaftig liebt, das Gesetz Gottes muhtwillig übertreten könte? Der Glaube, der nicht Wercke hat, ist demnach kein Glaube.

1 Joh. 4. 19. 1 Joh. 5. 3. Jac. 2. 26.

Anmerckung.

Man setze sich in die Lage des verlohrnen, und wieder angenommenen Sohnes, und sage, wie unwahrscheinlich es ist, daß dieser jemals seinen Vater muhtwillig werde beleidiget haben.

§. 101.

Bedenckt der Sünder, daß Gott durch das Blut Jesu sich feierlichst erkläret, daß

das Gesetz durch das Evangelium nicht aufgehoben werde §. 96, so kan er seine Hand nach der Gnade Gottes nicht einmal ausstrecken, wenn er ein Sünder bleiben will.

§. 102.

Die guten Wercke des Christen kommen aus dem Glauben §. 100. Er wird also nicht durch seine guten Wercke glückselig, sondern durch den Glauben, aus
1 Joh. 2.4. dem die guten Wercke kommen. Und wer den Willen Gottes nicht thut, kan nicht glückselig werden, weil nichts gewisser ist, als daß er nicht glaubt §. 99.

§. 103.

Betrachten wir nun die Glückseligkeit, die das Christenthum dem Menschen verheißet, so bestehet sie einmal in Vorzügen, die der Christ hier schon besitzt, und
1 Joh. 3.2/3. zweitens in Vorzügen, die der Christ nach diesem Leben zu hoffen hat.

§. 104.

§. 104.

Jesus hat nicht dem Christen zu gefallen, die Welt verändert §. 94. Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, zu leiden. Aber das Christenthum hat seine Seele verändert, und sie in solche Fassung gesetzt, die ihre Freuden mit sich führt. Der Christ ist hier schon Gottes Kind. Er ist sich der Gnade seines Gottes lebendig bewust, und wenn das Bewustseyn der Gnade eines Fürsten den Menschen nicht ohne Vergnügen lässet, wie könte das Bewustseyn der Gnade Gottes ohne Wonne seyn? Ein Geschöpf kan sich nur an seinem Schöpfer halten, und ein Geschöpf, das seinen Schöpfer erkennen kan, dem muß wohl seyn, wenn es weiß, daß es mit seinem Schöpfer gut stehe.

§. 105.

Der Christ befindet sich hier in einer vermischten Gesellschaft, wo gute und

böse, rechtschaffne und ruchlose Menschen unter einander leben. Und darunter leidet das Schicksal des Gerechten sehr. Solte es nicht möglich seyn, daß
Matth. die guten Menschen einmahl ihre besondre
25. 33, 34, 46. Welt, und die bösen Menschen auch ihre eigne Welt bekämen. Ja das Christenthum lehret uns, daß die göttliche Vorsehung die Menschen nach dem Tode von einander absondern werde, so daß die guten eine besondre Gesellschaft, und die bösen auch eine besondre Gesellschaft ausmachen werden. Jene heißet der Himmel, und diese die Hölle.

§. 106.

Himmel und Hölle werden die Vorsehung, die über die Erde waltet, erst voll-
Offenb. kommen rechtfertigen §. 77. Im Himmel
7. 15, 17. wird die Unschuld nicht mehr leiden; Die
Luc. 16. 25. Leiden, die sie auf der Erde erlitten, werden hier durch Freuden ersetzt werden. Und in der Hölle wird der ruchlose, der Gott-

Gottvergeßne Mensch das Schicksal haben, das seine auf der Erde verübten Missethaten verdient haben.

§. 107.

Was ist demnach der Tod des Menschen? Nichts weniger als das Ende seines Daseyns. Eine Trennung der Seele von dem Leibe. Für den Gerechten ein Uebergang zu einem bessern Leben; Für den Ruchlosen ein Uebergang zu einem martervollen Leben. Pred. 12.7. Phil. 1. 23. Luc. 16. 22, 23.

§. 108.

Doch wird die Seele von ihrem Körper nicht ewig getrennet bleiben. Der Allmächtige, der aus nichts eine Welt erschaffen konte §. 43, wird aus dem Staube der verweseten Körper, die Körper wieder herstellen, und sie mit ihren Seelen wieder vereinigen. Dies ist die in dem Christenthum verkündigte Auferstehung der Todten. 1 Cor. 15.16.

§. 109.

Die Körper der Gerechten werden von
Phil. 3. 20. 21. allen ihren Unvollkommenheiten befreiet, und zu vollkommenern, zu himmlischen Empfindungen fähig gemacht werden. Hierin besteht die verkündigte Verklärung der Leiber.

§. 110.

Ueber die auferstandenen Menschen
2 Cor. 5. 10. wird selbst der Sohn Gottes am jüngsten Tage das Gericht halten, und feierlich vor den Augen aller Menschen sein Urtheil rechtfertigen.

§. 111.

Wenn nun des Menschen Geschichte
2 Petr. 3. 10. auf der Erde geendiget seyn wird, so wird die Erde selbst vergehen.

Fünfter Articul.

Von der Bekehrung der Menschen durch das Christenthum.

§. 112.

Die Glückseligkeit der Christen ist groß; Allein wird der Mensch sich zu dieser Glückseligkeit Hoffnung machen können, wenn er das nicht ist, was der Christ seyn soll? Unmöglich §. 49. Nur durch den Weg der Rechtschaffenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott gelangt der Mensch zu dieser Glückseligkeit §. 95. Wenn aber der Mensch von der Herrschaft der Sünde befreiet, und zur Rechtschaf- Ap. 3. fenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott 26. gebracht wird, so wird er bekehret.

§. 113.

In einem Menschen, in dem die Sün- de herrschet, haben die sinnlichen Lüste die Oberhand gewonnen §. 56. und soll Röm. 7. 5.

Hesek. 36. 26. er bekehret werden, so muß seine gantze Art zu dencken und zu handeln verändert werden. Er muß gleichsam einen neuen Geist und ein neues Herz bekommen.

§. 114.

Joh. 3. 7. Joh. 3. 8. Matth. 28. 19. Da die Veränderung so groß ist, die in der Bekehrung mit dem Menschen vorgehet, so nennet die Schrifft die Bekehrung der Menschen eine Wiedergebuhrt. Und da sie durch das Christenthum bewerckstelliget werden soll, und Gott zu dem allen, was gut ist, mitwürcket §. 69, so wird sie dem von Jesu der Welt verheißenen Geiste Gottes zugeschrieben. Dies ist die dritte Persohn, durch die sich Gott den Menschen offenbahret §. 42.

§. 115.

Gott lässet das Evangelium der Welt Marc. 16. 15, 16. verkündigen, und der Geist Gottes würckt vermittelst dieser Verkündigung auf die menschliche Seele; Darinn besteht die Berufung.

§. 116.

§. 116.

Wie groß ist die gegenwärtige, und künftige Glückseligkeit, die das Evangelium den Menschen verheißet §. 104. §. 105. Es ist begreiflich, daß der Mensch verlangen kan, bekehrt zu werden. Diejenigen, die bekehrt seyn wollen, haben den Ruf Gottes angenommen; Die aber nicht bekehrt seyn wollen, haben ihn ausgeschlagen.

1 Theſſ. 2. 13. Ap. 7. 51.

§. 117.

Ein Mensch, der das Verlangen hat, bekehret zu werden, und gut zu seyn, der befindet sich in der Lage, in der der Mensch seyn muß, wenn der gute Geist Gottes auf den Menschen würcken soll §. 67. Das Zeichen dieses Verlangens ist das Gebeht.

Jerem. 31. 18. Eſ. 51. 12.

§. 118.

Die Worte des Gebehts bedarf der Allwissende nicht §. 37. Aber er bedarf unsers Verlangens, unsers Willens, Matth. 6. 7, 8.

 wenn

Matth. wenn wir bekehrt werden sollen. Ich
23.37. kan nicht wieder meinen Willen gut seyn, und Gott kan niemand wieder seinen Willen bekehren §. 75. Und wenn wir unser Verlangen zu unsrer Beruhigung äußern wollen, so können wir es nur durch Worte äußern.

§. 119.

Gott hat es uns zu unserer Beruhi-
Ps. 50. gung verstattet, in allen Fällen durchs
15. Matth. Gebeht unsere Zuflucht zu ihm zu neh-
6.33. men; Allein die Hauptbestimmung des Gebehts ist, und bleibt die Veränderung der behtenden Seele §. 94.

§. 120.

Wiederstrebet nun der Mensch dem
Ephes. Geiste Gottes nicht, so wird der Verstand
5.14. Sir. des Menschen erleuchtet, daß der Mensch
51.26, seine Thorheit erkennet, und die Gnade
27. Ap.26. Gottes, die ihm im Evangelio angebo-
18. ten wird, annimt. Und nun ist der

Mensch zur Buße und zum Glauben gebracht §. 97. §. 99.

§. 121.

Der wahre Glaube kan nicht ohne gute Wercke seyn §. 100. Ist demnach der Verstand des Menschen erleuchtet, so wird auch Gott nun auf den Willen würcken, daß dieser nicht mehr den Sinnen, sondern dem erleuchteten Verstande folgt, Ap. 15. 9. und den Willen des Vaters thut. Das Röm. heist: Der Wille ist geheiliget. Nun 8. 9. wird die Sünde ihrer Herrschaft entsetzet, Röm. 6. 12, und die Tugend wird endlich zur herr- 13. schenden Leidenschaft des Menschen.

§. 122.

Ein Mensch, in dem die Sünde nicht mehr herrschet, sondern die Liebe des 1 Joh. Vaters, wird nicht mehr muhtwillig 3. 9. sündigen. Allein die Kinder Gottes blei- 1 Joh. 2. 1. ben Menschen, und können fehlen, ohne Gal. 6. 1. daß sie fehlen wollen. Sie bleiben also allemahl den SchwachheitsSünden un-

terworf-

terworffen. Diese aber heben den Zustand der göttlichen Kindschaft nicht auf.

§. 123.

Es giebt zwei von Jesu verordnete feierliche Handlungen, denen sich alle diejenigen unterziehen müssen, die Christen seyn wollen. Sie heißen Sacramente des Christenthums, und sind die Taufe, und das Abendmahl. Durch die Taufe wird der Mensch in das Christenthum aufgenommen. Durch das Abendmahl wird der Christ in seinem Christenthum bestätiget.

§. 124.

Die Taufe ist dasjenige Sacrament
Matth. 28.19. des Christenthums, da der Mensch im
Ap. 2. 38. Namen Gottes mit Wasser besprenget, und dadurch versichert wird, daß er von Sünden gereiniget, und in das Christenthum aufgenommen sei.

§. 125.

Die Vergebung der Sünden verbindet den Christen zu einem neuen Leben §. 100. Daher heißet die Taufe ein Bad der Wiedergebuhrt, und der Erneurung. Ferner der Bund eines guten Gewissens mit Gott, das heist: Der Christ ist verbunden sein durch die Taufe gereinigtes Gewissen zu bewahren. Tit. 3. 5. 1 Petr. 3. 21. Röm. 6. 3, 4.

§. 126.

Das Abendmahl ist dasjenige Sacrament des Christenthums, in welchem wir, zum ewigen Angedencken des Todes Jesu, mit geseegnetem Brod und Wein, den Leib und das Blut Jesu empfangen. Luc. 22. 19, 20.

§. 127.

Da Jesus für uns gestorben §. 96, so konte er füglich ein Sacrament stiften, in welchem der Christ seinen Leib und sein Blut empfängt. Und der Christ, der es empfängt, hat gleichsam Brief und Siegel von der Vergebung der Sün-

den

den empfangen, und muß sich nohtwendig in seinem Glauben gestärckt finden.

§. 128.

Je gewisser der Glaube des Christen
1 Cor. 11, 26, 27. wird, desto vollkommener muß sein Leben werden §. 100. Wer im Abendmahl das Blut trincken kan, das seine Sünden seinem Erlöser gekostet §. 96, und doch die Sünde lieben kan, der hat dies Sacrament unwürdig genossen.

§. 129.

Ap. 20. 28. Die Gesellschaft der in der Welt befindlichen Christen macht die christliche Kirche aus.

§. 130.

Wer seinen Glauben an Jesum öffentlich bekennet, und sich den Sacramenten des Christenthums unterziehet, der ist in Absicht der äußerlichen Kennzeichen, so weit man sehen kan, ein Mitglied der Gesellschaft, und gehöret zur sichtbahren Kirche.

§. 131.

Da aber jemand die äußerlichen Kennzeichen eines Mitgliedes haben kan, ohne die Gesinnung zu haben, die ein Mitglied der Gesellschaft haben muß, so folgt noch nicht, daß derjenige, der in Absicht der äußerlichen Kennzeichen ein Christ ist, es auch in Absicht der unsichtbahren Kennzeichen sei. Es wird daher die christliche Kirche in die sichtbahre, und unsichtbahre eingetheilet.

Röm. 2. 28, 29. Matth. 7. 15. 2 Tim. 2. 19.

§. 132.

Es hat Menschen gegeben, die von dem auf Jesum ruhenden Geiste Gottes auf das gewisseste überzeuget waren, und dennoch Jesum lästerten. Diese haben die abscheuliche Sünde, die Sünde wieder den heiligen Geist begangen.

Luc. 12. 8-10.

§. 133.

Zu den Zeiten Jesu konte diese Sünde von jedem, der ein Augenzeuge der Wunder Jesu, und von der Sendung Jesu über-

Ebr. 6. 4-6.

überzeugt war, begangen werden. Heute zu Tage aber nur von Bekehrten, die von der großen Höhe, die sie im Glauben erreicht haben, bis zu der abscheulichen Tiefe der Lästerung Jesu herunter fallen.

Sechster Articul.

Von den Pflichten des Christenthums.

§. 134.

Gott lieben, und sein Wort nicht halten, ist ein wahrer Wiederspruch. Der wahre Christ sucht also sein gantzes Leben nach Gottes Willen einzurichten §. 100. Wer das nicht thut, ist kein wahrer Christ.

§. 135.

Alle Pflichten, die das Christenthum von dem Christen fordert, müssen aus einem

einem durch den Glauben gebesserten Her-
tzen kommen §. 100. Gehen die Pflich- 1 Joh.
ten, die der Mensch ausübt, nicht von 4. 14-16.
Hertzen, oder kommen sie nicht aus ei- 2 Tim. 3. 5.
nem Hertzen, in welchem die Liebe Got- Röm.
tes regieret, so ist der Mensch im ersten 13. 5.
Fall ein Heuchler, im andern Fall nur
ein ehrbahrer Mann.

§. 136.

Der wahre Christ ist also kein Misse-
thäter §. 134. kein Heuchler, und mehr
als ein bloß ehrbahrer Mann §. 135.

§. 137.

Die Pflichten des Christenthums be- Matth.
ziehen sich entweder auf Gott, oder auf 22. 37-39.
uns selbst, oder auf andre Menschen.

§. 138.

Der Mensch sei, was er sei; Er sei,
wo er sei, so höret er nie auf, ein Ge-
schöpf Gottes zu seyn, und hat seine Es. 17.
gantze Würcksamkeit von Gott §. 61. 7.
Der Christ verlieret demnach Gott nie

aus den Augen. Darinn bestehet die Gegenwart des Geistes bei einem Christen.

§. 139.

Der gröȣeste Verlust, den ein Mensch haben kan, das ist der Verlust der
Matth. 10, 28. Gnade Gottes §. 59. Der Christ wird demnach nichts so sehr verabscheuen, als den Verlust der Gnade Gottes. Darinn besteht die Furcht vor Gott.

§. 140.

Ist der Verlust der Gnade Gottes der
Matth. 16, 24-26. höchste Verlust des Christen, so muß der Christ bereit seyn, alle Güter der Welt dem Willen Gottes aufzuopfern. Darinn besteht die Verläugnung des Christen.

§. 141.

Der Christ weiß, daß in einer Welt, die Gott regieret, der Rechtschaffne nichts
Matth. 10, 29-31. verlieren kan §. 74. Er will demnach, was seine Vorsehung will. Darinn besteht die christliche Zufriedenheit.

§. 142.

§. 142.

Der Christ weiß, daß seine glücklichen Begebenheiten von keinem Ohngefehr kommen §. 76. Er verehret daher im Glück die wolthätige Hand Gottes. Darinn besteht die Danckbahrkeit des Christen. Col. 3. 17.

§. 143.

Der Christ fürchtet Gott §. 139, und weiß: Gott ist allwissend §. 37. und gerecht §. 39. Er wird demnach Gott nicht zum Zeugen und Rächer einer Aussage anrufen, deren Wahrheit er nicht gewiß weiß, oder deren Unwahrheit er gewiß weiß. Der Christ wird also nicht leichtfertig, und auch nicht falsch schweren. Matth. 5. 33.

§. 144.

Der Christ hat dem Christenthum seine Glückseligkeit zu dancken §. 103. Er wird sich demnach nicht schämen, sein Christenthum öffentlich zu bekennen, und jede Gelegenheit ergreiffen, wodurch es Ebr. 10. 23-25.

befördert werden kan. Er wird demnach ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes seyn.

§. 145.

Was die Pflichten betrifft, die der Christ gegen sich selbst zu beobachten hat,
1 Joh. 4. 16. so ist er überzeugt, daß Gott sein Bestes besser kenne als er selbst §. 40. Er wird demnach zur Befriedigung der Liebe, die der Mensch sich selbst schuldig ist, keinen andern Weg einschlagen, als den ihm Gott im Christenthum zeiget.

§. 146.

Der Christ darf nicht seinen Sinnen folgen, wenn die Vernunfft ihnen wie-
Gal. 5. 24. derspricht §. 18. und Anmerckung. Hierin
Röm. 13. 13. 14. besteht die Creutzigung der Lüste und Begierden, die Hauptforderung des Christenthums. Aber soll der Christ auch alsdenn dem sinnlichen Vergnügen entsagen, wenn Vernunfft und Gewissen nicht zuwieder sind? Das sei ferne! Der Christ

hat den nächsten Anspruch an der Welt, und dem Vergnügen, das sie gewähret. Das sinnliche Vergnügen, das Gott nicht verboten, das ohne Sünde genossen werden kan, ist dem Christen unversagt. Wo aber die Sünde anfängt, da muß das sinnliche Vergnügen aufhören. Und betrachten wir die sinnlichen Vergnügungen, die uns Gott verboten, so sind es immer diejenigen, die entweder in unserm Zustande, oder in der menschlichen Gesellschaft lauter Unordnung anrichten. Warum sehen wir scheel, daß Gott so gütig ist.

Anmerckung.

Der Weinstock ist zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und weil er zum Vergnügen des Menschen erschaffen, und der Mensch eine vernünfftige Creatur ist, so kan es Gott unmöglich gut heißen, wenn der Mensch durch den Genuß des Safftes des Weinstocks sich seiner Vernunfft beraubet.

Man sieht: Die Sünde der Trunckenheit fällt ins Auge, und eben so unläugbahr ist die Sünde der Unkeuschheit, und aller sinnlichen Ausschweifungen.

§. 147.

Der Mensch ist nicht erschaffen, um nur zu leben. Er lebt, um seine Bestimmung zu erfüllen, und seine Bestimmung
Matth. 4. 4. ist Rechtschaffenheit, und Gleichförmigkeit mit Gott §. 49. So kostbahr demnach auch das Leben und die Gesundheit ist, so wird der Christ doch die Erhaltung des Leibes nie zu seiner letzten Bestimmung machen.

§. 148.

Soll aber der Christ seine Bestimmung erfüllen, so muß er auf die Erhal-
Ephes. 5. 29. tung seines Lebens bedacht seyn, und so lange zu leben suchen, als es ohne Verletzung der Rechtschaffenheit möglich ist. Der Christ ist demnach zur Leibespflege

verbunden, und zur Erwerbung zeitlicher Güter berechtiget.

§. 149.

Der Christ hat seinen gewissen Standpunct in der bürgerlichen Gesellschaft. Dies ist sein äußerer Beruf, und das Mittel zur Erwerbung zeitlicher Güter. Da aber Rechtschaffenheit des Christen Bestimmung ist §. 95. so wird niemand seinen äußern Beruf rechtschaffener abwarten, als der Christ, und der Christ wird allemahl der beste Bürger des Staats seyn.

1 Theß. 4. 11. 2 Theß. 3. 7, 8.

§. 150.

Alle Güter, die der Mensch besitzt, sie mögen durch seinen Fleiß erworben, oder durch das Glück ihm zugefallen seyn, sind und bleiben Gaben Gottes §. 61. §. 63. §. 76. Die Vorsehung hat bei allen ihren Gaben ihre Absicht §. 44. Der Christ wird demnach die Güter, die er besitzt, nicht anders nutzen, als sie die

1 Tim. 6. 17-19. Luc. 12. 15. Luc. 15. 14.

Vorsehung genutzt wissen will, und eben so wenig geitzig, als verschwenderisch seyn.

§. 151.

Der Christ wird in allen Auftritten des Lebens pflichtmäßig zu handeln bemühet seyn, und gewiß nicht, weil es ihm um den Ruhm und den Beifall der Menschen, sondern um den Beifall des allwissenden Gottes zu thun ist §. 104. §. 139. Der Christ wird also nicht ehrgeitzig seyn.

Phil. 4. 8. Matth. 6. 1.

§. 152.

Die gegenwärtige Welt ist nicht der Ort, wo das Schicksahl des Christen entschieden werden soll §. 105. §. 106. Der Christ wird also in glücklichen Tagen nicht stoltz, und in unglücklichen Tagen nicht untröstbahr seyn.

1 Cor. 4. 5. Pred. 7. 15.

§. 153.

Der Tod führt den Menschen an den letzten Ort, der ihm von der Vorsehung bestimt

bestimt worden, und der, der gut gelebt hat, darf kein böses Schicksal nach dem Tode befürchten §. 107. Der Christ wird also auch im Tode getrost seyn. 2 Tim. 4. 6-8.

§. 154.

Was die Pflichten des Christen gegen andre Menschen, das ist, seine Menschenliebe betrifft, diese fließet gleichfalls aus der Liebe des Vaters. Denn wer die Menschen, die alle Kinder eines Vaters sind, und alle von ihrem Vater geliebet werden, nicht liebt, der liebt auch den Vater nicht. 1 Joh. 4. 7, 8.

§. 155.

Das Christenthum macht das Verhalten Gottes gegen die Menschen zur Regel unsers Verhaltens. Es ist demnach die Gleichförmigkeit mit Gott, wornach der Christ, als nach seiner Bestimmung zu streben hat §. 95, nicht allein die Triebfeder §. 154, sondern zugleich die Regel unsers Verhaltens gegen andre Menschen. Luc. 6. 36, 37.

§. 156.

Röm. 13. 7. Gott ist gerecht, und hasset alle Ungerechtigkeit §. 38. §. 39. Das wenigste demnach, was der Christ thun kan, ist dieses, daß er andern Menschen dasjenige leistet, wozu der Christ im Weigerungsfall durch die menschlichen Gesetze könte gezwungen werden. Der Christ ist demnach nichts weniger, als ein ungerechter Mann.

§. 157.

Luc. 10. 33-37. Wozu kan Gott gezwungen werden? Zu nichts §. 41, und was hat die Vorsehung an dem, der andern zu helfen im Stande ist, gethan? Alles §. 76. Der Christ ist demnach verbunden, mehr zu thun, als was sein Nächster bloß von Rechtswegen fordern kan. Kennt der Christ kein Vergnügen, das größer wäre als das Vergnügen, Gott zu gefallen §. 104, und weiß der Christ, daß er al-

les ist, was er werden kan, wenn er Gott gleichförmig ist §. 95, so wird er auch kein grösseres Vergnügen kennen, als das Vergnügen der Wolthätigkeit, und dies Vergnügen wird ihn bewegen dem Hülfsbedürftigen alle nur mögliche Hülfe zu beweisen. In dieser göttlichen wolthätigen Gesinnung des Christen besteht die Uneigennützigkeit, die Billigkeit, die Güte, und Großmuht des Christen.

§. 158.

Der Christ hat demnach keine solche Gesinnungen gegen den Nächsten, deren er sich zu schämen hätte. Warum solte er also anders sprechen, als er denckt? In dieser Uebereinstimmung der Worte, und Gedancken besteht die Aufrichtigkeit des Christen. Ephes. 4. 25.

§. 159.

Der Mensch kan irren, und der Irrthum kan üble Folgen haben. Wird die Aufrichtigkeit dem Christen erlauben, so

zu

zu sprechen, wie es der irrende wünscht?
Gal. 6. 1. Selbst die Menschliebe wird den Christen bewegen, den irrenden zu überzeugen, daß er irret. Der Schmeichler ist ein Menschenfeind; der Christ aber ein Menschenfreund.

§. 160.

Mein Nächster kan in Dingen, die die Religion des Menschen betreffen, irren. Was wird die Pflicht des Christen seyn? Gesetzt: der Irrthum eines Menschen setzt die guten Sitten, die Güter und das Leben der Menschen in Gefahr, so ist der irrende, wenn er nicht wahnwitzig ist, leicht von seinem Irrthum zu überführen, und will er sich nicht überführen lassen, so verdient seine Bosheit die Strafen, die die Gesetze den Störern der öffentlichen Ruhe drohen.

§. 161.

Allein gesetzt, daß der Irrthum die Pflichten des Menschen nicht berührte,

und also auch nicht veränderte, so wird es nicht so leichte seyn als im ersten Fall, den irrenden zu überführen. Es kan seyn, daß der irrende überführt worden, und es nur nicht gestehen will; Es kan aber auch seyn, daß er nicht überführet worden. Im ersten Fall gehöret er unter die Bösen, über die Gott seine Sonne so wol scheinen lässet, als über die Guten. Im andern Fall wäre es ungereimt, wenn der Christ ihm befehlen wolte, das falsch zu finden, was er für wahr hält. Feuer und Schwerdt können nicht machen, daß der irrende das falsch findet, was er für wahr hält; Oder soll er, ohne seinen Irrthum zu erkennen, seinen Irrthum bekennen? Beide Forderungen sind ungereimt, und die Lehre, deren Bekenner solche Forderungen machen, muß dem irrenden verdächtig werden. Das Christenthum der ersten Zeiten, das Christenthum Jesu

und der Apostel, das gewiß das wahre ist, das ist verfolget worden, aber es verbeut die Verfolgung, und befiehlt die Duldung der irrenden. In den folgenden Zeiten haben Christen irrende Brüder verfolgt und getödtet, und nichts ist gewisser, als daß diese Verfolger der irrenden selbst nicht mehr auf dem rechten Wege waren.

Anmerckung.

Wie viele unglückliche führt die Geschichte auf, die für ihren Irrthum das Leben ließen! Es folgt nicht, daß sie nicht geirret hätten, weil sie für ihre Lehre ihr Leben ließen. Man kan auch nicht sagen, daß keiner von seinem Irrthum wäre überzeugt gewesen, aber noch weniger, daß alle diese unglücklichen von ihrem Irrthum überzeugt gewesen wären. Wenn der unglückliche durch sein gantzes Leben für einen ehrlichen Mann bekant war, so war es allemahl unglaublich, daß er von seinem Irrthum über-

zeugt gewesen wäre, und wenn er nicht als ein rechtgläubiger starb, so konte er doch als ein rechtschaffener Mann sterben, und solte Gott keine andre, als bloß vollkommen rechtgläubige ins Paradies führen, so müste manche rechtschaffene Seele an dem Orte der Quaal seyn. Wer kan das glauben?

§. 162.

Hat es Menschen gegeben, die den göttlichen Stiffter des Christenthums verkanten, oder nicht kennen wolten §. 88. §. 89. §. 90. so darf der Christ, sein Jünger, es sich nicht befrembden lassen, wenn man ihn verkennet, oder nicht kennen will, und es ist möglich, daß der Christ, der alle Menschen liebt, von Menschen gehasset, und verfolget wird. Wie wird er sich gegen seine Feinde verhalten?

§. 163.

Seine Freunde lieben, das ist nicht schwer. Das kan auch der, der kein

Christ ist; Allein auch seine Feinde lie-
ben, sie seegnen, wenn sie uns verfluchen,
und deren Wolfahrt befördern, die un-
Matth. sern Untergang suchen, das ist eine vor-
5. 44- 48. zügliche Tugend des Christenthums.
Röm. 12. 18- 21. Das Christenthum stellet dem Christen
den gnädigen und großmühtigen Gott
zum Muster vor, der Sünden vergiebt
§. 95, und auch den Uebelthätern Wol-
thaten erzeiget §. 76. Es hält dem Chri-
sten seinen Erlöser vor, der am Creutz
für seine Mörder baht §. 90. Und ver-
heißet dem Christen, der sich selbst zu be-
siegen §. 146. und alle Güter der Erde,
die Gegenstände des Streites werden
können, zu verläugnen im Stande ist
§. 140, seine gewisse Belohnungen in der
zukünfftigen Welt §. 106, und für den
Christen, der einen gerechten Gott und
eine zukünfftige Welt wahrhafftig glau-
bet, ist die Liebe der Feinde keine un-
mögliche Tugend.

§. 164.

§. 164.

Der Christ kan in verschiedenen Verhältnissen gegen seinen Nächsten betrachtet werden. Jedes besondre Verhältniß hat seine besondre Pflichten, und der Christ ist verbunden sie zu erfüllen. Der Christ wird demnach ein gutes Kind, ein guter Vater, und ein guter Ehegatte, ein guter Herr und ein guter Knecht, eine gute Obrigkeit, und ein guter Unterthan, ein guter Lehrer, und ein guter Zuhörer seyn. Ephes. 6. 1-4. Col. 3. 18, 19. Ephes. 6. 5-9. Röm. 13. 1-4. Ap. 20. 28. Ebr. 13. 17.

§. 165.

Wie gut würde es um die menschliche Gesellschaft stehen, wenn die Menschen das wären, was sie durch das Christenthum werden können? Allein, so lange nicht alle Menschen sich zum Christenthum bekennen, und so lange unter denen, die sich zum Christenthum bekennen, nur die wenigsten wahre Christen sind §. 131, so lange kan der Zustand der

Menschen auf der Erde nicht vollkommener seyn, als er gegenwärtig ist.

§. 166.

Der Christ erreicht seine Vollkommenheit nicht mit einem mahl. Nur nach
Phil. 3. 12-14. und nach, und nicht anders, als durch die äußerste Anstrengung der Kräffte erreichet die Tugend des Menschen den Grad, der, nach unsern gegenwärtigen Umständen, auf der Erde möglich ist.

§. 167.

Jede Wahrheit, die den Willen berühren und bewegen soll, muß gedacht werden, und die mächtigste Wahrheit des Christenthums kan nur von schwacher Würckung seyn, wenn ihr nicht Zeit gelassen wird, und sie, da sie kaum den
Luc. 11. 28. Willen berührte, schon wieder von andern Vorstellungen verdränget wird, wenn sie jetzt gedacht und bald darauf vergessen wird, kurtz wenn Gottes Wort zwar gehöret, aber nicht erwogen und

behal-

behalten wird. Sie wird flüchtige Rührungen, aber keine anhaltende Bewegungen würcken. Es ist demnach von der äußersten Wichtigkeit, daß die vernommene Wahrheit so lange, wie möglich, in der Seele bewahret werde.

§. 168.

Der Christ hat, so lange er auf der Erde wohnt, mit Versuchungen zur Sünde zu streiten, und ein Stand führt vor dem andern größere Versuchungen zur Sünde mit sich. Es ist daher nohtwendig, daß der Christ an jedem Morgen seines Lebens, ehe er sich in die Welt waget, seine Seele durch das Gebeht zu dem höchsten Wesen erhebe, und sich seine Bestimmung vorhalte. Eben so nohtwendig ist es, daß der Christ beim Beschluß des Tages sich selbst richte. Matth. 26.41. 1 Cor. 11.31.

§. 169.

Die Stifftung des Abendmahls unsers Herrn ist wahre Wolthat für uns.

Nichts stärckt den Glauben, und die schwanckende Tugend so sehr, als dies Sacrament §. 127. §. 128. und wer die heilsamen Vorstellungen kennet, die das
1 Cor. 10. 21. Angedencken des Todes Jesu in der menschlichen Seele erregen kan, wird kein Verächter dieser wolthätigen Stifftung seyn. §. 144.

Siebender Articul.

Von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums.

§. 170.

Die frölichste Nachricht wird dem keine Freude machen, der sie nicht glaubet, und die Glückseligkeit des Christenthums kan nur derjenige empfinden, der an der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums nicht mehr zweifelt. Aus diesem

Grunde ist der Glaube immer die Hauptforderung des Christenthums, und es ist nichts begreiflicher, als daß der, der die frölichen Verheißungen des Evangelii nicht glaubt, die Freude auch nicht haben kan, die der hat, der sie glaubt. Es ist demnach die Schuldigkeit eines jeden vernünfftigen Menschen, daß er, wenn es möglich, sich von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Lehre, die so reich an Freuden ist, auf das gewisseste zu überzeugen suche.

§. 171.

Wie nohtwendig dem Menschen eine geoffenbahrte Religion sei, und wie wahrscheinlich es sei, daß eine vorhanden sei, das haben wir gesehen §. 26. §. 27. Es wird also nur die Frage seyn, ob die christliche Religion die wahre und von Gott geoffenbahrte Religion sei.

§. 172.

Wir haben die Religion des Christen kennen gelernet. Was fordert sie vom Menschen? Der Mensch soll den Willen Gottes thun, wenn er glückselig werden will §. 134. Das ist mit wenigen Worten der Inhalt der christlichen Religion.

§. 173.

Man sage doch: Solte wol ein andrer Weg möglich seyn, auf dem eine vernünfftige Creatur zu ihrer Glückseligkeit gelangen könte? Ich bin kein Geschöpf, das seinen Schöpfer nicht erkennen könte. Ich kenne ihn, und weiß, er hat mich zur Glückseligkeit erschaffen. Ich weiß, was er will, daß ich thun soll, und es stehet bei mir, ob ich seinen Willen thun will. Kan ich nun wol hoffen glückselig zu werden, wenn ich das thue, was ich nach seinem Willen nicht thun soll?

§. 174.

Aber ist das auch gewiß der Wille Gottes, was die christliche Religion dafür ausgiebt? Wie soll der Mensch beschaffen seyn, der nach der Lehre der Christen Gott gefallen will? Rechtschaffen und Gott gleichförmig §. 95. und was für Tugenden sind es, die der Christ besitzen soll? Er soll gottesfürchtig §. 139, kein Sclave der sinnlichen Begierden §. 146, nicht geitzig §. 150, nicht ehrgeitzig §. 151. und in dem Betragen gegen andre Menschen gerecht, gütig, und bis zur Liebe der Feinde großmühtig seyn §. 156. §. 157. §. 163. O! man sage doch, kan ich etwas thun, das besser wäre, als das, was das Christenthum fordert? Kan ich glauben, daß das nicht der Wille Gottes wäre, was das Christenthum dafür ausgiebt? Kan ich zweifeln, daß ich auf dem rechten Wege sei, wenn ich diesen Weg gehe?

Joh. 7. 16:17.

Anmerckung.

So viel ich weiß, hat nie ein ungläubiger den Christen beklaget, daß er in Absicht seiner Pflichten auf dem unrechten Wege wäre.

§. 175.

Wenn der Mensch muhtwillig den Weg verlassen hat, der allein zur Glückseligkeit führen kan §. 174, so ist das erste, wornach ich mich in einer vorgegebenen Offenbahrung umsehen kan, zu erfahren, was der Mensch zu hoffen, oder zu fürchten hat §. 27. Die Menschen befinden sich in dem Fall §. 51. Und wenn die christliche Religion die Menschen als solche betrachtet, die nicht besser seyn können, als sie sind, so kan sie nicht die wahre seyn.

§. 176.

Allein thut sie das? Nein! Ihre gantze Absicht geht auf die Wiederherstellung der verlohrnen Rechtschaffenheit,

und Gleichförmigkeit mit Gott §. 95. und wie bewerckstelliget sie diese?

§. 177.

Sie kündigt den Sündern die Gnade Gottes und eine völlige Erlassung der Strafe an, die das Gesetz der Sünde drohet. Wer das menschliche Hertz kennet, wird leicht begreiffen, daß der Sünder nur sehr geneigt war, zu glauben, daß Gottes Abscheu vor der Sünde so groß nicht sei, und daß das Gesetz ungestraft übertreten werden könne. Wenn nun aber der Sünder zum Creutze Jesu geführet wird, und seinen Erlöser den Tod leiden siehet, den das Gesetz der Sünde drohet, so sahe er, daß das Gesetz durch die Gnade nicht aufgehoben wird. Er sahe, daß der gütige Gott, der die Menschen so lieb hat, doch nie aufhören kan, die Sünde zu hassen; Und nun vereinigten sich also die beiden stärckesten Leidenschaften der menschlichen Seele,

die Liebe und die Furcht mit einander, um aus dem Menschen das zu machen, was Gott aus ihm haben will.

§. 178.

Es führt demnach die Gnade Gottes, die das Christenthum verkündiget, den Menschen gar nicht von dem Wege ab, der allein zur Glückseligkeit führen kan §. 174. Nein, sie verstärcket die Bewegungsgründe zur Tugend §. 177, und können diese wol, da der Mensch so schwer zur Rechtschaffenheit zurück zu führen ist, zu sehr verstärckt werden?

§. 179.

Nun lasset uns die Glückseligkeit beleuchten, die das Christenthum auf diesem Wege den Menschen verheißet. Der Mensch, der sich seines gegenwärtigen Zustandes bewust ist, und in die Zukunfft aussehen kan, der muß in Absicht seines gegenwärtigen Zustandes zufrieden, und in Absicht des zukünfftigen nie

ohne Hoffnung seyn. Er kan ohne Güter seyn; aber schlechterdings nicht ohne Hoffnung. Nun erwege man die Glückseligkeit, die das Christenthum verkündiget. Der Christ ist in diesem Leben sich der Gnade seines Schöpfers bewust, und nach dem Tode soll er ein Mitglied einer Gesellschaft werden, die aus lauter guten Menschen besteht §. 104. §. 105. Wie viel ist dies Bewusstseyn des Christen nicht wehrt! wie schön die Hoffnung, die er hier schon hat, und wie vortrefflich die Welt, in welche er nach dem Tode wird versetzet werden.

§. 180.

Ich möchte würcklich eine andre Glückseligkeit eines vernünfftigen Geschöpfs kennen lernen, die so groß und so möglich wäre, wie jene. Ich kan mir gar keine andre gedencken. Ich wüste auch nicht, daß jemahls eine andre wäre gegeben worden, die besser wäre. Wird

ein Mensch, der mit seinem gegenwärtigen Zustande nicht zufrieden ist, glückselig seyn können? Oder kan man durch einen kürtzern Weg, als den Weg des Bewusstseyns der Gnade Gottes, und der Hoffnung eines zukünfftigen Lebens, die Menschen zu dieser Zufriedenheit führen? Ein denckendes Geschöpf, das alles hat, hat nichts, wenn es keine Gewißheit von der Gnade seines Schöpfers hat. Es muß seinen Schöpfer gantz aus den Augen verlohren haben, wenn es seine Gnade nicht hat, und sie auch nicht vermisset. Wenn ein denckendes Geschöpf seinen Schöpfer aus den Augen verlohren, so ist es gewiß aus der Art geschlagen. Alle andre Dinge, in denen der Mensch seine Glückseligkeit suchen kan, hat er nicht in seiner Gewalt, und wenn er die Gnade seines Gottes, und die Hoffnung eines künfftigen Lebens hat, bedarf er ihrer nicht. Wie

gesagt: ich möchte eine andre Glückseligkeit kennen lernen, die der menschlichen Natur so angemessen, und so sehr für alle Menschen wäre, als die Glückseligkeit des Christenthums.

§. 181.

Was das Leben der Menschen nach dem Tode betrifft, so ist es unläugbahr, daß die Vernunfft des Menschen schon dem Menschen dahin wincket, wohin das Christenthum ihn führet. Eine vernünfftige Creatur, die sich des Lebens deutlich bewust ist, und etwas zu verlangen im Stande ist, kan von dem Verlangen zu leben, gar nicht ablassen, und wie lange lebt sie hier! Das Verlangen des Menschen länger zu leben, als er hier leben kan, ist im eigentlichen Verstande das Verlangen der Natur. Kan ich glauben, daß die Vorsehung dieses Verlangen, das sie selbst in einer Seele gelegt? unbefriediget lassen werde; Darf

ich

ich das nicht hoffen, was ich, so lange ich etwas verlangen kan, nie aufhören kan, zu verlangen? O! würcklich: eine geoffenbahrte Religion, die mich das hoffen lehrt, was ich nie aufhören kan zu verlangen, hat meine Empfindungen für sich, und nicht wieder sich.

§. 182.

Und man betrachte doch die erschreckende Ungleichheit der menschlichen Schicksale. Wie viele unschuldige rechtschaffene Menschen sieht man leiden, und auf der Tyrannen Befehl sterben. Sie hätten bessere, und mehrere Tage haben können, wenn sie Gott und der Tugend nicht so getreu gewesen wären. Sie sterben, weil sie glauben, daß unter Gottes Regierung der Mensch nichts verlieren kan, der Gottes Willen thut, und überlassen voll Vertrauen Gott den Ausgang ihrer Geschichte. Man sehe diese Leute sterben, und glaube, daß das

Grab die gantze Geschichte des Menschen endige, daß ihre Tugend nicht belohnet wird, und ihre Tyrannen nicht bestraft werden, und sage, ob man nicht bei diesem Glauben zittert. Wie glaubwürdig ist mir eine Religion, die mir von der Unsterblichkeit der Menschen, von den Belonungen und Strafen nach dem Tode Nachricht giebt.

Anmerckung.

Selbst die Fabeln, die die Heyden von dem Zustande der Seelen nach dem Tode erdacht haben, beweisen, wie unentbehrlich den Menschen die Hoffnung eines andern Lebens gewesen, und Socrates hatte gewiß zu gute Begriffe von dem Wesen aller Wesen, und war der Tugend zu getreu gewesen, als daß er vor dem Ausgang seiner Geschichte hätte bange seyn dürffen.

§. 183.

Es ist kein Buch in der Welt vorhanden, das von der wahren Quelle der

Tugend, von ihrem Umfange, und von ihren Folgen in diesem und jenem Leben so spräche als die Offenbahrung der Christen. Dieser Umstand läßt uns schon vermuthen, daß sie würcklich die göttliche Offenbahrung seyn kan, wofür sie die Christen ausgeben. Lasset uns also die Göttlichkeit des Christenthums untersuchen.

§. 184.

Die Offenbahrung der Christen enthält einmal die Schrifften derjenigen Männer, durch welche Gott vor der Ankunfft Jesu Christi sich den Menschen geoffenbahret hat, und zweitens die Schrifften der Jünger Jesu. Jene machen das alte, und diese das neue Testament aus. Das neue Testament erklärt das alte für göttliche Offenbahrungen. Ist demnach die Göttlichkeit des ersten erwiesen, so ist auch die Göttlichkeit des letztern außer Zweifel.

§. 185.

§. 185.

Wir finden im alten Testament den Ursprung und die Geschichte des ersten Menschen, und die Geschichte des jüdischen Volcks, aus welchem Jesus entsprossen. Man vergleiche mit dieser Geschichte des jüdischen Volcks, die alte Geschichte andrer Völcker, so wird man finden, daß eine der bloßen Vernunfft überlaßne Geschichte der ersten Zeiten eines Volcks mit Fabeln anfängt. Keine Geschichte ist so alt, wie die biblische, und sie ist ohne Fabeln. Lasset uns daraus den wahrscheinlichen Schluß ziehen, daß sie das Werck einer göttlichen Offenbahrung, und nicht das Werck einer aufkeimenden, unwissenden, und in Fabeln verliebten Vernunfft sei.

§. 186.

Wunder und Weissagungen sind die eigentlichen Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung §. 29. Lasset uns unter-

suchen, ob die im neuen Testament erzählten Wunder und Weissagungen unläugbahr sind.

Anmerckung.

Man gedencke sich eine Uhr, die im gehörigen Stande, die aufgezogen ist, und nun so fortgehet, wie sie anfänglich gestellet worden, und die, wenn man sie in ihrem Gange gelassen hätte, jetzt auf 12 gezeiget haben würde. Man rücke aber den Zeiger eine Stunde rückwärts, so ist die Stelle des Zeigers nicht mehr aus den Gesetzen der Uhr, sondern bloß aus der Berührung einer frembden Hand begreiflich. Der letzte Fall ist der Fall eines Wunders, und warum solten Wunder unmöglich seyn! Ist es denn an sich gar nicht möglich, daß die Weltmaschine anders geht, als sie geht. Es regnet heute nach dem ordentlichen Gange der Natur; Aber wäre es an sich nicht möglich, daß es heute nicht regnete? Oder kan es gar keine Ursachen geben, die die Vorsehung bewegen kön-

können, die Weltmaschine anders gehen zu lassen, als sie nach den ihr einmahl vorgeschriebenen Gesetzen gegangen seyn würde? Wer kan das behaupten? Es kan freilich die Ursache in der Weltmaschine selbst nicht liegen; Aber können uns nicht andre zufällige Ursachen bewegen, die beste Uhr anders zu stellen, als sie für sich gegangen wäre? Der Mensch, das vornehmste Geschöpf auf dem Erdboden ist frei. Es kan von seiner Bahn abweichen, und seinen Schöpfer aus den Augen verlieren. Solte es, wenn das geschicht, so unglaublich seyn, daß Gott dem Menschen, der in dem ordentlichen Gange der Natur den Finger Gottes nicht mehr sehen will, seinen Finger, sein Daseyn, und seine Macht durch ein Wunder zeige?

Hume schlägt sich mit seinem eigenen Argument, das er gegen die Wunder gebraucht. Sind die Wunder so unglaublich, weil sie, wie er sagt, wieder den ordentlichen und gewöhnlichen Gang der Natur sind, so ist es

eben so unglaublich, daß Menschen darauf fallen werden, wenn sie nicht durch gantz außerordentliche Erscheinungen auf Wunder geführet werden. Es ist wahr: die Liebe zu dem Wunderbahren ist immer sehr groß, und sehr gemein unter den Menschen gewesen; Allein selbst diese so gemeine Neigung der Menschen bleibt doch selbst nach Hume seinem Grundsatz ein Rähtsel, wenn man nicht unläugbahre Nachrichten von gewissen unter einem Volcke geschehenen Wundern zum Fundament dieser so gemein gewordenen Neigung der Menschen annehmen will. Die Weissagungen sind im Grunde auch Wunder. Was also von diesen gesagt worden, gilt auch von jenen.

§. 187.

Jesus hatte seinen Jüngern sein Schicksahl vorher gesagt, daß er zwar getödtet werden, aber am dritten Tage wieder aufstehen würde, und seine Auferstehung solte das Siegel seiner göttlichen

Sen-

Sendung seyn. Seinen Tod läugnen selbst seine Feinde nicht, und seine Jünger bezeugen in ihren Schrifften, daß er auferstanden sei. Ist dies Zeugniß der Jünger wahr, so ist an der göttlichen Sendung Jesu nicht zu zweifeln.

§. 188.

Die Jünger Jesu waren von sehr geringem Herkommen, und ungelehrte Leute. Diese Leute sind es, die die vortreflichste Sittenlehre vortragen, die kein Gelehrter vor ihnen so gelehret hatte §. 183. Eine Sittenlehre, die gar nicht in dem damaligen Geschmack der Juden geschrieben ist, und sie waren Juden. Kan man glauben, daß diese Sittenlehre ein Werck dieser Jünger gewesen sei?

§. 189.

Unstreitig war diese Sittenlehre das, wofür sie sie ausgaben, das Werck Jesu; Allein man betrachte Jesum nach seiner Erziehung, und nach seinem genossenen

flossenen Unterricht, nach den Zeiten, in denen er lebte, und nach dem damaligen Geschmack des Volcks, zu welchem er gehörete, und sage aufrichtig, ob der vollkommenste Verstand menschlicher Weise unter diesen Umständen, der Uhrheber einer solchen Sittenlehre werden kan.

§. 190.

So unerwartet die Sittenlehre Jesu ist, so unerwartet ist seine von den Jüngern erzählte Geschichte. Diese hat vollends gar keine ähnliche vor sich. Sie ist nichts weniger als nach dem damaligen Geschmack der Juden. Der Held dieser Geschichte trachtet nach keiner Krone und verachtet die Schätze. Er ist ein Gerechter, ein Armer und ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts. Er hat keine Seele je betrübet, und wird gehasset, ja gecreuziget §. 81 : §. 90. Eine ehrliche Seele lieset die Geschichte Jesu nicht ohne Rührung, wünscht nichts mehr

als daß der gecreuzigte nun nur sein Wort erfüllen und am dritten Tage wieder aufstehen möge; Die Jünger Jesu sagen: es sei geschehen. Könte diese Geschichte Jesu füglich eine Erdichtung solcher Leute seyn, als die Jünger Jesu waren §. 188?

§. 191.

Wenn das Zeugniß eines Zeugen ungültig ist, so sind nur zwei Fälle möglich. Entweder er ist selbst betrogen; oder er will andre betriegen. Solten vielleicht die Jünger des Herrn selbst betrogen seyn? Ja! wenn die Sache, worauf es ankam, etwa eine gewisse Lehre beträffe, so ließe sich das von solchen Leuten, als die Jünger Jesu waren, wol gedencken §. 118. So aber betrifft die Sache ein Factum eine Begebenheit, in deren Wahrheit sie gar nicht irren konten. Der einfältigste kan ja wissen, ob sein Freund, der vor drei Tagen gestorben und begra-

ben ist, ob der wieder bei ihm ist, mit ihm spricht, mit ihm isset und trincket. Kurtz die Jünger des Herrn konten gar nicht betrogen werden.

§. 192.

Solten diese Jünger, die selbst nicht betrogen seyn konten, vielleicht andre betrogen haben. Haben sie vielleicht, wie die Feinde Jesu vorgaben, den Leichnam ihres Herrn entwandt, und seine Auferstehung nur erdichtet?

§. 193.

Ohne alle Absicht ist gewiß niemand ein Betrüger, oder er muß wahnwitzig seyn, und wahnwitzig wird man doch wahrhaftig die Leute nicht nennen, die die vernünfftigste Sittenlehre predigen, die sich gedencken lässet §. 183.

§. 194.

Was waren es also für Dinge, die die Jünger des Herrn reitzen konten, die Welt zu betriegen? Waren irrdische Vortheile

theile durch die vorgegebene Auferstehung ihres Herrn zu gewinnen? Nein, gewiß nicht, zu verlieren wohl, aber nicht zu gewinnen. Sie konten es vorher sehen, daß ihr Zeugniß von der Auferstehung Jesu sie alles irrdischen Vergnügens in dieser Welt, ja gar ihres Lebens berauben würde. Sie erfuhren es, so bald sie anfiengen die Auferstehung zu predigen. Man drohet ihnen den Tod, wenn sie fortfahren würden. Sie fahren ungescheut fort. Sie sehen ihren Tod vor Augen. Sie schweigen noch nicht. Sie betreten das Blutgerüste, und bleiben bei ihrem Bekenntniß, und sterben so, wie ein ehrlicher Mann sterben kan, der gewiß weiß, daß er Gott, und die Wahrheit auf seiner Seite hat. Und gesetzt, daß einer aus einer gantz unbegreiflichen Hartnäckigkeit für eine Erdichtung gestorben wäre, war es möglich, daß der andre aus eben dem

Eigensinn ihm nachstarb? War es zu begreiffen, daß sie alle für eine Erdichtung ihr Leben ließen?

§. 195.

Betrachte ich die Sittenlehre, die diese Leute predigen, die ohnfehlbahr die eintzige wahre ist §. 172 ; §. 183. Betrachte ich ihren Eifer, der so sichtbahr dahin gehet, den Menschen durch den Weg der Rechtschaffenheit zu Gott zu führen §. 174. Bedencke ich, daß es gar nicht möglich gewesen wäre, das Christenthum fortzupflantzen, wenn sie nach der Sittenlehre, die sie predigten, nicht selbst gelebt hätten. Bedencke ich, daß sie den Betrug keinem Christen zu gute halten, und finde ich auch, daß sie, wenn sie aus Uebereilung gefehlet, ihre Fehler selbst nicht verschweigen, so kan ich nicht anders schließen, als daß diese Leute, wenn sie Betrüger gewesen wären, Betrüger von einer gantz besondern

Art gewesen seyn müsten; Betrüger, die dem Menschen den rechten Weg zeigen, den er gehen muß. Betrüger, die mich, wenn ich ihnen folge, sonst nirgends wohin, als zu Gott, und zur Glückseligkeit führen können. Betrüger, die die besten Bürger für den Staat bilden. Kurtz Betrüger, die niemanden betriegen. Was soll ich dencken!

§. 196.

So unglaublich es ist, daß die Jünger des Herrn die Welt hätten betriegen wollen, so unglaublich ist es, daß sie es würden gekont haben, wenn sie auch gewollt hätten. Man darf nur die Umstände erwegen, so wird man finden, daß, da Jesus seine Auferstehung vorhergesagt hatte, die Vorsichtigkeit der Obersten der jüdischen Schule solche Maaßregeln genommen hatte, daß der Körper des gecreutzigten weder durch List noch Gewalt entwandt werden konte.

 Und

Und die furchtsamen, die wehrlosen und nichts weniger als verschlagenen Jünger waren gewiß nicht im Stande dies Vorhaben auszuführen. Und hatte man sie in Ernst im Verdacht, warum werden sie von ihren grausahmen Feinden nicht vorgefordert, von ihrem Betruge überführt, und für ihren Betrug bestraft? Warum begnüget man sich, ihnen bloß die Predigt von der Auferstehung Jesu zu untersagen, und schweiget gerne, wenn sie nur schweigen wollen?

Anmerckung.

Die große Begebenheit der Auferstehung unsers Herrn ist in Dittons Wahrheit der christlichen Religion aus der Auferstehung Jesu Christi, und in Scherlocks gerichtlichen Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu, und in Gilbert West Anmerckungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi zur möglichsten historischen Gewißheit gebracht, und man muß

keine Begebenheit der Geschichte mehr glauben, wenn man diese nicht glauben will. Die angeführten Verfasser sind Engelländer. Ich habe die deutschen Uebersetzungen ihrer Schrifften angeführt, weil ich ihre Sprache nicht verstehe. Ich empfehle vorzüglich den letztern. Er ist kein geistlicher, sondern ein reicher Edelmann, und ist ehedem selbst dem Unglauben geneigt gewesen. Eine Schrifft eines Ungenannten: Untersuchung der Auferstehung Jesu, in welcher Scherlocks gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung Jesu bestritten ward, gab dem Verfasser die Veranlassung zu seinen Anmerckungen und Betrachtungen. Man findet hier alles gesagt, was gesagt werden kan.

§. 197.

Ist nun aber das Wunder würcklich geschehen, was Jesus seinen Jüngern vorher gesagt hatte, ist Jesus gewiß auferstanden, so ist er auch das, wofür ihn seine Jünger ausgaben, nemlich der

von Gott selbst in die Welt gesante Sohn Gottes, und Erlöser der Menschen. Ist Jesus gewiß auferstanden, so ist auch mein Glaube gewiß.

§. 198.

Er hatte seinen Jüngern verheißen, daß sie nach seiner Auferstehung mit göttlicher Krafft, Wunder zu thun, ausgerüstet werden solten. Diese göttliche Krafft war ihnen zu der Absicht ihrer Sendung unentbehrlich, und man sage, ob es möglich gewesen wäre, daß das Christenthum sich so weit hätte ausbreiten können, als es sich ausgebreitet hat, wenn die Menschen, die zu der Apostel Zeiten lebten, nicht die Wunder gesehen hätten, die ihnen waren verheißen worden? Es ist demnach kein andrer, als der Geist Gottes, der in ihren Schrifften aus ihnen redet.

§. 199.

Können mich in einer Religion, an deren Göttlichkeit ich nicht mehr zweifeln kan, Lehren, die über meine Vernunfft sind, Geheimnisse wol befrembden. Die Auferstehung Jesu ist für mich auch ein Geheimniß, und doch ist sie geschehen. Die Geheimnisse, die die christliche Religion lehrt, betreffen allemahl die Gottheit selbst. Entweder das Wesen Gottes, oder seine Eigenschafften, oder Gottes Würckung auf die menschliche Natur. Andre Geheimnisse hat sie nicht. Nun aber sage man, ob es einen Menschen, der in der natürlichen Religion, in der Gottheit lauter Geheimnisse siehet, ob es den mit Recht befrembden kan, wenn ihm eine geoffenbahrte Religion noch mehrere unergründliche Tiefen der Gottheit zeiget?

§. 200.

Meine Pflichten, die mir die christliche Religion zu meiner Glückseligkeit vorschreibt, sind keine Geheimnisse. Ich weiß: sie führen mich zu Gott §. 174. Und solte eine Religion, die mich gewiß und wahrhaftig zu Gott führet, mir etwas von Gott sagen, was sich nicht so verhielte? Ich nehme ihre Geheimnisse an, weil ich nicht verlangen kan, so viel zu wissen, als ein vom Geiste Gottes selbst getriebener Mensch wissen kan. Darf ich befürchten, daß Gott mich je für meine Demuht strafen werde?

ENDE.

54.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buchwitz, Johann Ludwig,

Religions-System für junge Leute von guter Erziehung

Berlin 1770

Dogm. 838 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399248-4
VD18 12880051